Nebraer Anzeiger

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 26. | Nebra, Mittwoch, den 31. März 1909. | 22. Jahrgang.

Die Abdankung des serbischen Thronfolgers.

Zu der überraschenden Nachricht, daß Kronprinz Georg von Serbien zugunsten seines jüngeren Bruders Prinz Alexander auf den Thron verzichtet habe und sich für längere Zeit ins Ausland begeben werde, wird jetzt durch das serbische Ministerium des Innern erklärt, daß die Verzichtleistung des Kronprinzen nicht im Zusammenhange stehe mit der Angelegenheit seines Dieners Kolakowisch, den der Prinz angeblich so mit dem Fuße gestoßen haben soll, daß er an den Folgen verstarb. In der amtlichen Erklärung heißt es u. a.: „In der Nacht vom 12. zum 13. d. wurde aus dem Palais des Kronprinzen dessen Diener Kolakowitsch in schwerverletztem Zustande in die chirurgische Abteilung des staatlichen, allgemeinen Krankenhauses gebracht und vom diensthabenden Arzt übernommen. Der Kranke erklärte, daß er sich selbst verletzt habe. Auf Grund dieser seiner Erklärung wurde der folgende ärztliche Tatbestand festgestellt: In der Nacht vom 12. zum 13. d. ist Kolakowitsch nach seiner Aussage auf der Treppe im Palais des Kronprinzen gestürzt, hat sich am Bauche verletzt, empfand sofort große Schmerzen und wurde sogleich in das Spital übergeführt. Dies geht auch aus dem Krankheitsprotokoll über den Verlauf der Krankheit Kolakowitschs hervor."

Gleichwohl hat der Kronprinz auf die Thronfolge verzichtet, weil die Presse aller Parteien wegen des Falles Kolakowitsch heftige Angriffe gegen ihn richtete. Zudem aber hat der heißblütige Prinz wohl erkannt, daß ein großer Teil des serbischen Volkes seines Treibens müde ist. Ob allerdings seine Verzichtleistung auf den Thron als endgültig angesehen werden darf, ist einstweilen noch fraglich. Nicht allein sein Bruder, der Prinz Alexander, lehnt die Thronfolge ab, sondern auch König Peter ist bemüht, den Sohn zur Zurücknahme seines Verzichtes zu veranlassen. In einer Unterredung mit beiden soll der Kronprinz unter Tränen erklärt haben, er verzichte, weil er unwürdig sei. Andern Nachrichten zufolge ist es dem König Peter angeblich gelungen, den Kronprinzen zur Zurücknahme seines Verzichtes zu bewegen. Obwohl von regierungsgegnerischer Seite behauptet worden ist, Kolakowitsch sei vor seinem Tode durch die Polizei gezwungen worden, zu erklären, er habe sich selbst verletzt, hat die Skupschtina, wo die Angelegenheit zur Sprache kam, mit großer Mehrheit die Ausführungen des Ministerpräsidenten gebilligt.

Das Ende des Flottenstreites.

In liberalen Kreisen Londons ist man der Meinung, daß die Regierungsgegner ihr Mißtrauensvotum gegen die Regierung zurückziehen werden. Es heißt, die Regierung habe den Führern gewisse Mitteilungen gemacht, die deren Besorgnisse beschwichtigt hätten. Namentlich erschiene nach diesen vertraulichen Angaben der Bestand der englischen Flotte nach drei Jahren in einem ganz andern, viel günstigeren Licht als bisher. Infolgedessen ist auch der Ton der Presse wieder viel ruhiger.

So spricht die ‚Daily Mail' in einem Leitartikel ihre Bewunderung für den deutschen Reichstag aus, „der keine Zeit mit Redereien verlor, keine Erklärungen verlangte, sondern den notwendigen Betrag ohne Debatte bewilligte". Das Blatt vergleicht daneben die „unordentlichen Diskussionen, das leichtfertige Gelächter, die kleinliche Antragstellerei und das Parteigezänke im englischen Unterhause" und meint, man werde fast an die Zeit vor dem Ausbruche des Krieges 1870 erinnert, wo man im französischen Parlament über die Armee debattierte und noch in Praktereien über das Heer erging, während in Berlin Schweigen und Vertrauen herrschte, das Vertrauen eines großen Volkes, das alle nur möglichen Vorbereitungen getroffen und nun der Gefahr ohne Lärm und ohne Aufregung entgegentritt.

Die Admiralität hat bereits die acht führenden Schiffsbauwerften aufgefordert, Angebote für den Bau der vier zu bewilligenden großen Kreuzer sofort einzureichen. Minister Carnegie hielt in der Versammlung der amerikanischen Friedensliga eine Rede, in der er England beschuldigte, einen großen Fehler begangen zu haben, indem es mit dem Bau von großen Kreuzern begann. Jetzt müßten andre Mächte diese Bauwut mitmachen, um ihre Stellung in der Welt zu wahren. Es sei vorgeschlagen worden, daß die beiden englisch sprechenden Nationen (England und die Ver Staaten) einander den Schutz ihrer Besitzungen an den Küsten der Weltmeere durch ein Zusammenarbeiten der Flotten verbürgten. Dieser Vorschlag verdiene Beachtung, denn er verpflichte Amerika, nicht zu kämpfen, wenn England irgendwo Krieg zu führen hat. Die beiden Mächte würden einfach der Welt ankündigen: „Unsre Küsten darf niemand anrühren." Carnegie hofft jedoch noch mehr von einer Abrüstung oder doch Einstellung weiterer großer Schiffsbauten und meinte, wenn England, Frankreich und Amerika zusammengingen, könne diese erzwungen werden.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Freitag nach unwesentlicher Debatte mehrere Kapitel aus verschiedenen Etats, die an die Budgetkommission rückverwiesen worden waren. Bei den Etats des Allgemeinen Pensions- und des Reichs-Invalidenfonds wurde mehrfach Klage geführt über das hängende Anwachsen des Pensionsfonds, und gefordert, die Offiziere hinsichtlich der Pensionierung nicht besser zu behandeln als die Zivilbeamten. Dann wurden nach kurzer Beratung eine Reihe von Resolutionen angenommen, die die Grundlage für die Besetzung der mittleren und Unterbeamten mit Militäranwärtern enthalten. Als letzter Punkt der Tagesordnung wurde die zweite Lesung des Automobil-Haftpflichtgesetzes vorgenommen. Der die Verkehrsvorschriften enthaltende Abschnitt wurde im wesentlichen angenommen. Nur Abg. Stadthagen (soz.) wünschte eine Regelung der Arbeitszeit der Chauffeure, die von der Rechten für undurchführbar erklärt wurde. Der wichtigste Teil des Gesetzes, die Regelung der Haftpflicht, rief eine längere Debatte hervor. Schließlich wurden die Bestimmungen über die Haftpflicht angenommen.

Am 27. d. steht auf der Tagesordnung der Etat für das Schutzgebiet Kiautschou in Verbindung mit dem Etat für das ostasiatische Marine-Detachement.

Abg. Racken (Zentr.): Meine Freunde anerkennen gern, daß in diesem Schutzgebiete wirklich Großes geleistet worden ist. Aber was wir uns dieses Gebiet gekostet hat, ist auch wahrlich kein Pappenstiel, zumal in anbetracht der Lage unsrer Reichsfinanzen.

Wirtschaftliche Vorteile

hat uns auch Kiautschou noch nicht gebracht. Erfreulich ist die Verringerung des Detachements. Soll aber aus dem Schutzgebiet etwas werden, so muß die Parole lauten: „Militär hinter die Front: Der Kaufmann vor die Front!"

Staatssekretär v. Tirpitz: Die Verwaltung dankt zunächst für die Anerkennung, daß in Tsingtau Großes geleistet ist. Irrig ist aber, daß die wirtschaftliche Entwickelung nicht gehalten hat, was man von ihr erwartete. Nach elf Jahren, seitdem es in unsrem Besitz ist, sieht Tsingtau jetzt schon an siebenter Stelle unter den Handelsplätzen dort! Der Handel dort wird auch noch steigen. Erst jüngst sind umfangreiche Bestellungen für Eisenbahnen eingegangen. Ebenso für Maschinen. Und wenn Sie von den Kosten sprechen, so vergleichen Sie diese doch nur mit den Ausgaben, die bisher für Südwestafrika gemacht werden müßten! Und wenn Sie sagen, das

„Militär hinter die Front!"

so muß ich Sie fragen: wo ist denn bisher in Kiautschou der sogenannte Militarismus in Erscheinung getreten?! Niemals und nirgends. Sparsam hat die Marineverwaltung in jeder Beziehung gewirtschaftet. In fünf Jahren hat sie den Reichszuschuß um 6 Millionen herunter gedrückt. In Hongkong zahlt England jetzt immer noch 50 Mill. Zuschuß. Im allgemeinen wird man jedenfalls mit dem Erzielten zufrieden sein können.

Abg. Eickhoff (frs. Vp.): Bei Beurteilung der wirtschaftlichen Entwickelung von Kiautschau in allerletzter Zeit darf man doch auch nicht die ungünstige Konjunktur vergessen, die in den letzten Jahren überall geherrscht hat. Damit Tsingtau zu einem Kulturzentrum werde, wie wir es wünschen, ist vor allem nötig, daß wir die deutschen Elemente dort so lange als möglich zu fesseln bestrebt sind. Dazu gehören besonders Schulerinrichtungen.

Abg. Ledebour (soz.): Wir versprechen uns von Kiautschou gar keinen wirtschaftlichen Vorteil für Deutschland. Die Freude, die der Vorredner über die Entwickelung Tsingtaus äußerte, ist ganz unangebracht und will gar nichts besagen. Eine andre Frage ist es, ob es sich für die deutschen Steuerzahler lohnen kann, dort Gelder fortzuwerfen. Wir brauchen unser Geld doch wahrscheinlich viel nötiger. Stände heutzutage erst der Erwerb des Kiautschou in Frage, kein Mensch hier würde einer solchen Geldvergeudung zustimmen. Das richtigste ist, Kiautschou wird aufgegeben!

Staatssekretär v. Tirpitz: Es hat nie die Absicht bestanden, dort ein Dominium zu errichten, wir haben vielmehr stets auf dem Standpunkte der offenen Tür gestanden.

Abg. Goercke (nat.-lib.): Wir können in Ostasien nicht ernten, ohne gesäet zu haben. Die wirtschaftliche Entwickelung des Schutzgebietes wird von Herrn Ledebour viel zu ungünstig beurteilt. Daß wir dem Ledebourschen Gedanken stattgeben und Kiautschou aufgeben, dagegen sprechen doch gar zu viele Anzeichen. So auch der Umstand, daß sich jetzt dort auch Kohle gefunden hat, die brauchbar ist. Das Abkommen mit China über die Chinesenschulen ist zu begrüßen.

Abg. Gothein (frs. Vp.): Herr Ledebour möchte, daß, wenn England Weihaiwei verkauft an China, wir auch Kiautschou verkaufen. Aber wenn Herr Ledebour wirklich verkaufen will, so ist es doch sehr verkehrt von ihm, daß er den Wert von Kiautschou schlecht macht. Herr Ledebour mag ja humoristische Talente haben, aber kaufmännische hat er nicht.

Teuer ist uns Kiautschou

zweifellos auch heute noch, jährlich kostet es uns 10 (Ruf 8!), nun also 8 Millionen. Und da wird wohl noch manches Pöstchen hinzukommen! Mit den Chinesen-Schulen und gar Universitäten ist es eine eigene Sache. Vor einigen Wochen wollte die Rechte nichts davon wissen, daß wir zu viel Ausländer auf unsern heimischen Hochschulen zulassen. Sie fürchtete von den Ausländern spätere Konkurrenz! Und hier wollen Sie in Kiautschou eine Hochschule, die Herr Ledebour mitbernd Fähnrichspresse genannt hat, für Chinesen einrichten! Erst müsse der Reichstag Klarheit darüber erhalten, was diese Hochschule dem Reiche für die Dauer kosten würde, ehe die diesmal geforderten Summen bewilligt werden könnten.

Abg. Hedscher (freis. Vgg.) erklärt sich für den Schulplan und widerspricht dem Ledebourschen Gedanken, auf Kiautschou zu verzichten. Auch die Chinesenschule rechtfertige sich. Die chinesische Jugend dürfte jetzt nach moderner Kultur und da hätten wir allen Anlaß, ihnen die deutsche Kultur zu bringen.

Nach nochmaligen Bemerkungen des Abg. Ledebour erklärt

Staatssekretär v. Tirpitz: Da ich annehme, daß bezüglich der Aufgabe von Kiautschou und bezüglich der Vertretung unsrer Ehre Herr Ledebour und seine Freunde allein stehen dürften, gehe ich darauf nicht weiter ein. Redner verteidigt dann noch gegenüber dem Abg. Gothein die Schulpläne für Tsingtau, durch diese werde das gute Verhältnis zu den Chinesen erheblich gekräftigt werden. Die chinesische Regierung ist außerordentlich entgegenkommend.

Nach unwesentlicher kurzer Debatte wird der Etat für Kiautschou bewilligt, ebenso der Etat für das ostasiatische Marine-Detachement.

Ohne Erörterung wird gleichfalls genehmigt der Etat für die Expedition nach Ostasien.

Es folgte die dritte Lesung des Automobil-Gesetzes.

Abg. v. Orgen (freikons.) empfiehlt Annahme des Entwurfs nach den Beschlüssen zweiter Lesung.

Abg. Stadthagen (soz.) erkennt an, daß in einer großen Reihe von Fällen Besserung erzielt sei. Auch seine Partei stimme für die Vorlage.

Abg. Graf v. Carmer-Zieserwitz (kons.) befürchtet von der Automobilfernfahrt Berlin—Rom starke Erschwerung des Verkehrs auf den Landstraßen und innerhalb der Ortschaften.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Einer Zwangsversicherung steht die Reichsregierung sympathisch gegenüber. Die Automobilfahrer beabsichtigen, sich für Wettfahrten eine eigene Bahn zu bauen. Mögen sie diese Absicht bald verwirklichen; sie werden sich damit manche Ungelegenheit ersparen.

Die Vorlage wird im ganzen einstimmig angenommen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die Meldung französischer Blätter, daß Rußland seinen Widerstand gegen die Anerkennung der Angliederung Bosniens infolge eines Briefes aufgegeben habe, den Kaiser Wilhelm an den Zaren gerichtet hat, wird halbamtlich als Erfindung erklärt.

*Im Alter von 79 Jahren ist in Dresden Fürst Karl Günter von Schwarzburg-Sondershausen gestorben. Der greise Fürst, der dort seit fünf Wochen weilte, starb infolge von Zuckerkrankheit. Mit dem Fürsten Karl Günter ist der letzte Sproß aus dem Hause des Fürsten Schwarzburg-Arnstadt dahingegangen; denn der Verstorbene war mit der Prinzessin Marie in kinderloser Ehe verheiratet. Da auch das nachbarliche Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt keinen Thronerben besitzt, so ist durch den Tod des Fürsten Karl Günter eine eigenartige Lage geschaffen. Sein Nachfolger in Schwarzburg-Sondershausen wird auf Grund des Erbfolgevertrages vom 21. April 1896 der jetzt 49 Jahre alte Prinz Sizzo von Leutenberg, der einer Seitenlinie des Hauses Schwarzburg-Rudolstadt entstammt. Da auch der jetzt regierende Fürst Günter Viktor zu Schwarzburg-Rudolstadt keinen Erben besitzt, so ist Prinz Sizzo seit dem 21. April 1896 auch für Schwarzburg-Rudolstadt der kommende Fürst. Nach dem Tode des jetzt erst 47 Jahre alten, aber leidenden Fürsten Günter Viktor werden daher die beiden schwarzburgischen Fürstentümer zu einem Fürstentum vereinigt werden.

*Der Bundesrat hat neben dem Entwurf eines Weingesetzes in der vom Reichstage beschlossenen Fassung auch die Entwürfe eines Gesetzes betr. Änderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, einer Strafprozeßordnung und eines Einführungsgesetzes zu beiden Gesetzen zugestimmt. Von dem Weißbuch über die Ergebnisse der in London vom 4. Dezember 1908 bis 26. Februar d. abgehaltenen Seekriegsrechtskonferenz nahm der Bundesrat Kenntnis.

*Die Finanz- und Steuerkommission des Reichstages stimmte bei der Beratung des Branntweinsteuer-Entwurfs dem konservativen Antrage zu, der eine Vereinigung der Liebesgabe mit, d. h. die Rückvergütung an die Brennereien soll dauernd 20 Mk. pro Hektoliter betragen.

*Die Kommission des preuß. Abgeordnetenhauses zur Vorberatung der Ergänzung zum Berggesetz, genehmigte die Bestimmung, wonach dem Arbeiterausschuß die Aufgabe zugewiesen wird, auf ein gutes Einvernehmen innerhalb der Belegschaft und zwischen dieser und dem Arbeitgeber hinzuwirken.

*Zu den Unruhen auf Samoa wird dem „B. L.-A." geschrieben: In Vailima, dem jetzigen Wohnort des Gouverneurs, eine kleine Wegstunde von Apia entfernt, haben die Verhandlungen mit den unzufriedenen Häuptlingen stattgefunden. In Apia sind die Bewohner übergezeugt, daß Dr. Solf alles auf zufriedenstellende Weise ordnen wird und man legt dem Zwischenfall keinerlei Bedeutung bei.

Frankreich.

* Der Ministerpräsident Clemenceau, der dank seiner blendenden Beredsamkeit schon manchen Sieg in der Kammer feiern konnte, hat auch bei Besprechung des Poststreiks in der Kammer über seine Gegner triumphieren können. In längerer Rede führte er aus, das Vorgehen der Beamtenschaft sei Mangel an Disziplin und mache eine Bestrafung notwendig, besonders da die Beamten ihren bisherigen Chef, den Staatssekretär Symian, nicht mehr anerkennen wollten. Nur das Ministerium oder die Kammer aber könnten Minister stürzen. Die Kammer stimmte darauf mit 100 Stimmen Mehrheit einem von Clemenceau angekündigten Gesetzentwurf zu, der den Staatsbeamten das Streikrecht verjagt.

Norwegen.

*Die „Unstimmigkeiten" zwischen Schweden und Norwegen mehren sich. Auf eine Anfrage der norwegischen Regierung, die einen schwedischen Beamten mit dem St. Olafsorden auszeichnen wollte, wurde von schwedischer Seite geantwortet, daß dies nicht erwünscht sei. Ein hoher norwegischer Offizier schickte daraufhin sein schwedisches Kommandeurkreuz mit dem Bemerken zurück, daß er diese Auszeichnung nicht länger tragen wolle, wenn ein norwegischer Orden in Schweden nicht wohlangesehen sei.

Rußland.

*In der Reichsduma wurde der Etat des Handelsministeriums beraten, wobei der neue Handelsminister Timirjasew eine zweistündige Programmrede hielt, in der er ausführte, die Hauptaufgabe des Ministeriums sei die Lösung der Arbeiterfrage, die in nächster Zeit geschehen müsse. Staat und Industrie seien verpflichtet, alle ihnen zugänglichen Maßnahmen zu ergreifen, um die wirtschaftlichen, gesundheitlichen und kulturellen Bedingungen der Arbeiterschaft zu heben. Für den Erfolg der in dieser Richtung zu unternehmenden Anfangsschritte sei die einsichtsvolle Mitwirkung der Arbeiterklasse erforderlich.

Balkanstaaten.

*Die veränderte Haltung Rußlands, das sich endlich entschlossen hat, die Angliederung Bosniens und der Herzegowina gutzuheißen, sowie die Verzichtleistung des serbischen Kronprinzen auf den Thron haben den österreichisch-serbischen Streit seiner Lösung näher gebracht. Der österreichische Gesandte in Belgrad hatte mit dem serbischen Ministerpräsidenten eine längere Unterredung und man darf annehmen, daß damit die direkten Verhandlungen zwischen beiden Ländern begonnen haben und daß eine Entwirrung der Lage ohne Waffengang nunmehr wahrscheinlich ist.

Asien.

*Da die Verhandlungen der Regierungspartei in Persien mit den Revolutionären nur langsam fortschreiten, hat sich die Lage aufs neue sehr ernst gestaltet. Die englische Regierung hat sich infolgedessen veranlaßt gesehen, mehrere Kriegsschiffe in den Persischen Golf zu entsenden, da man jeden Augenblick den Ausbruch eines Bürgerkrieges befürchtet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090331-18/fragment/page=0001

Also sprach Castro!

CCz Ein Vertreter der „C.-C." hatte Gelegenheit, mit dem ehemaligen Präsidenten Castro eine Unterredung zu haben, deren Ergebnis jedoch auf Wunsch des Präsidenten erst veröffentlicht werden sollte, sobald er die deutsche Grenze überschritten haben würde. Castro berührte bei seinen Ausführungen zuerst seinen Aufenthalt in Berlin und Dresden. Er führte aus, daß er Deutschland viel zu verdanken habe, denn seine Gesundheit sei dort wieder soweit hergestellt, daß er sich jetzt wieder „Strapazen gegenüber" gewappnet fühle. Aber auch das Entgegenkommen, das er überall, auch seit seiner unfreiwilligen Absetzung, gefunden habe, sei ihm überraschend gekommen und habe im direkten Gegensatz gestanden zu dem Verhalten der französischen Regierung. Was seine Abreise nach Südamerika anbetrefe, so sei sie eigentlich nicht nur sein Plan, sondern der vieler Tausende venezolanischer Bürger. Schon in Berlin und dann später in Dresden habe er zahlreiche Sympathiekundgebungen von Bürgern aus Venezuela erhalten, Petitionen mit vielen Unterschriften, durch die er aufgefordert wurde, nach der Heimat zurückzukehren. Er würde dort schon vom ersten Augenblick an als rechtmäßiger Herrscher anerkannt werden, da sein Anhang immer noch größer sei, als man gemeinhin glaube. So gut wie Gomez danach trachtete, seinen (Castros) Anhang zu unterdrücken, so sehr habe er von Europa selbstverständlich nichts unterlassen, um mit seinen Getreuen im Lande in Fühlung zu bleiben. Er habe dies auch erreicht und könne getrost in die Zukunft blicken, denn mit dem Augenblick, in dem er das Land betreten werde, würde sich eine Erhebung seiner Anhänger gegen das jetzige Regiment nicht vermeiden lassen. — Castro gedenkt einstweilen in der Nähe Venezuelas zu bleiben, bis die Zeit für ihn gekommen ist. Er äußerte sich hierzu dahin, daß er lieber „seinen letzten Seufzer ausstoßen" wolle, als ganz freiwillig auf seine Rechte zu verzichten. (Dies steht in direktem Widerspruch zu dem, was er in einer Proklamation an das Volk nach seiner Entsetzung gesagt hat). Was die Stellung Castros zu den Großmächten Europas anbelange, so habe seine Reise nach dem Kontinent nur Früchte bringen können. Er habe gesehen, daß es wohl möglich sei, mit den Großmächten auszukommen, wenn man sich ihrem „Temperament" anschließe. (!) Er werde sich dies zur Richtschnur dienen lassen, wenn er erst einmal wieder am Ruder sei. Speziell zu Deutschland fühle er sich sehr hingezogen; seine Bestrebungen würden dann auch dahin gehen, die kommerziellen Verbindungen mit diesem Lande nach Möglichkeit auszubauen. Den Ver. Staaten werde er nie vergessen, daß sie so ohne weiteres in seine Amtsenthebung gewilligt hätten. „Und was soll schließlich aus Gomez werden?" fragte der Interviewer. „Diesen Schurken und Verräter werde ich ohne weiteres erschießen lassen, wenn ich ihn in meiner Gewalt habe," antwortete Castro und fuchtelte mit beiden Fäusten wild in der Luft umher.

Von Nah und fern.

Über das Hochwasser im Gebiete der Elbe liegen erfreulicherweise günstige Nachrichten vor. Das erwartete Eis aus der Moldau ist glücklicherweise ausgeblieben, und es scheint, als ob damit die Gefahr vorüber ist. Die Warthe dagegen ist beträchtlich gestiegen. Es herrscht starker Eisgang. Der erste Flutgraben ist bereits überschwemmt.

Die Fernfahrt des Reichsluftschiffes „Z. I" von Friedrichshafen nach München ist bis auf weiteres verschoben worden, da das Wetter in Süddbayern anhaueernd schlecht und regnerisch ist.

⊙ **Tote und Verwundete im Manöver.** Beim diesjährigen Herbstmanöver des Gardekorps wird eine bemerkenswerte Neuerung durchgeführt werden. Von der obersten Heeresverwaltung ist bestimmt worden, daß die Übungen unter Verhältnissen vor sich gehen, die der Wirklichkeit eines Feldzuges nahe kommen. Zu diesem Zweck sollen abwechselnd während der Gefechte bei einzelnen Truppen die Folgen der feindlichen Beschießung markiert werden, indem vorher bestimmte Mannschaften als tot oder verwundet außer Gefecht treten. Eine mit dem Korps ins Manöver ausrückende Sanitätskompanie — gebildet aus 240 Reservisten — wird auf dem „Schlachtfelde" ihre Pflicht tun durch Anlegen von Verbänden an den „Verwundeten", deren Transport aus der Feuerlinie usw., sowie Bergung der „Toten". In den verschiedenen Feldlazaretten werden dann die sanitären Maßnahmen geprüft. Eine solche Manöver-Sanitätskompanie wird in diesem Jahre zum ersten Male bei der Garde zusammengestellt; sie tritt schon einige Tage vor dem Ausmarsch ins Manöver in Berlin zusammen und übt insgesamt 14 Tage.

Eine unerwartete Erbschaft in Höhe von 400 000 Mk. machte ein Malergehilfe in Steinbüchel bei Solingen. Sein erstes Werk war, eine Villa am Drachenfels für 50 000 Mk. zu kaufen. Sein Handwerk hat er an den Nagel gehängt.

Zu peinlichen Auftritten infolge Geisteskrankheit eines Professors kam es in der Realschule in Meßkirch (Kr. Konstanz). Bei dem an dieser Lehranstalt tätigen Professor Adelmann machten sich schon seit Monaten Spuren von Geisteskrankheit bemerkbar, die sich in letzter Zeit mehr und mehr verschlimmerten. Dieser Tage brach die Krankheit mit elementarer Gewalt aus, wobei Professor Adelmann gegen den Realschulvorstand Professor Rottengatter, wie auch gegen einige andre Lehrer der Anstalt, tätlich vorging. Der Erkrankte wurde infolgedessen vorläufig seines Dienstes enthoben.

Großes Eisenbahnunglück in Ungarn. Der auf der Fiumaner Eisenbahnstrecke von Cameral-Moravica nach Karolyvaros abgegangene gemischte Zug ist zwischen den Stationen Jozipdol und Tounj verunglückt. Der Zug kam infolge starken Gefälles ins Rollen und zerriß in zwei Teile. Der rückwärtige Teil des Zuges stürzte mit voller Wucht auf den vorderen Teil, wodurch 22 Waggons zertrümmert wurden. Sechs Passagiere wurden getötet, zahlreiche Personen erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen. Einer der Verwundeten hat vor Schreck die Sprache verloren.

CCz **Die Schulden des serbischen Kronprinzen.** Wie aus Paris gemeldet wird, gedenkt ein französisches Bankinstitut, das Wechsel des Prinzen Georg in beträchtlicher Höhe besitzt, auf das Eigentum des Sohnes König Peters Beschlag zu legen, sobald es sich herausstellen sollte, daß er sich ständig außer Landes aufhalten müsse. Man erwartet jedoch, daß König Peter die Verbindlichkeiten lösen wird. Die Höhe der Gesamtschulden des abgedankten Kronprinzen soll sich auf 650 000 Mk. belaufen.

Die Feier der Seligsprechung der Jungfrau von Orleans wird in Rom in großartiger Weise begangen werden. Die Seligsprechung findet am ersten Sonntag nach Ostern statt. Bisher ist die Teilnahme von 36 000 französischen Pilgern an dem kirchlichen Akte angemeldet.

Entlarvte Nihilisten. In Buchs ist in einem Abteil zweiter Klasse des Genfer Schnellzuges eine junge Dame verhaftet worden, die eine ganz eigenartige Kleidung trug. Die Untersuchung der Verdächtigen ergab, daß sie einen falschen Busen trug, der mit Dynamit ausgepolstert war. Bei einer weiteren Durchsuchung des Gepäcks der Dame fand man mehrere Reisekissen, die als eigenartige Füllung gleichfalls Dynamit enthielten. Das hoffnungsvolle junge Mädchen ist eine russische Revolutionärin, die von Österreich wegen rechtswidrigen Besitzes von Dynamit verfolgt wird.

Zu schweren Ausschreitungen kam es in einer italienischen Stadt, als 700 Personen, Männer und Frauen, von Fruffo Tolesino bei Benevent ihrem Bürgermeister, der abgedankt hatte, eine Vertrauenskundgebung darbringen wollten. Unter gewaltigem Brüllen zog die Menge vor das Rathaus, in dem sich der Polizeikommissar mit vier Gendarmen und vier Stadtpolizisten verbarrikadiert hatte. — Vergeblich ermahnten die Beamten die Leute zur Ruhe. Sie hörten nicht darauf, holten Leitern herbei, stürmten das Rathaus und zündeten es an. Die Beamten feuerten, und einer der Aufständischen fiel, acht wurden verwundet. Nun kannte die Wut der Menge keine Grenzen mehr. Sie zerstörte alles und ruhte nicht eher, als bis auch das ganze städtische Archiv von den Flammen vernichtet war.

Ein mißlungener Brigantenstreich wird aus Terrasini bei Palermo gemeldet. Dort überfielen zwei Maskierte, bis an die Zähne bewaffnete Briganten einen Bauer, der gute Geschäfte in Palermo gemacht hatte und auf dem Rücken seines Maulteres friedlich heimwärts strebte, und nahmen ihn mit sich. Unterwegs jedoch befahl plötzlich der eine Brigant dem andern, den Bauern niederzuschießen. Dieser gehorchte auch, legte an, fehlte jedoch den Bauern und traf seinen Hauptling mitten in die Stirn. Als er sah, was geschehen war, entfloh er, von Grausen gepackt.

Das Problem der Junggesellen-Steuer gelöst. Dem Parlament von Maine (Ver. Staaten) ist ein Gesetzentwurf vorgelegt, der das Steuerprojekt seines Strafcharakters entkleidet und mit dem Schimmer sozialer Wohltätigkeit umgibt. Die unverbesserlichen Junggesellen, so sieht das Gesetz es vor, sollen künftighin den alten Jungfern, die durch die Schuld der Junggesellen ledig blieben, in Form einer Art Pension Schadenersatz leisten. Die Erträgnisse der Steuer werden dazu dienen, den ewigen Jungfrauen, die das vierzigste Lebensjahr unverheiratet überschritten haben, eine Rente von nicht über 400 Mk. pro Jahr zu gewähren. Zur Steuer werden alle unverheirateten Männer herangezogen, die das dreißigste Jahr vollendet haben und nicht nachweisen können, daß sie bereits dreimal in aller Form um die Hand einer Tochter des Staates Maine angehalten haben. Ebenso sollen auch nur jene Jungfrauen die Jungfern-Pension bekommen, die nachweisbar niemals in ihrem Leben einen ehrlichen Heiratsantrag bekommen haben. Als ehrlicher Antrag gilt die Werbung eines jeden Mannes, der nicht bereits Insasse einer Geisteskrankenanstalt war oder wegen eines ehrenrührigen Verbrechens bestraft wurde.

Zwei Zwerge gegen einen Ringkämpfer. Die beiden unter dem Namen Gebrüder Rosso bekannten Zwerge Karl und Franz Achternier, die in den letzten zwanzig Jahren in fast allen Varieté-Theatern der Welt aufgetreten sind, sind in einem Prozeß mit ihrem langjährigen Impresario Rosso verwickelt. Dieser, ein früherer Ringkämpfer, hatte mit den Eltern der Zwerge ein Abkommen getroffen, wonach er ihnen 30 Mk. monatlich bezahlte, dafür stellten sie ihm die Knaben auf Lebenszeit zur Verfügung. Er verdiente viel Geld, zeitweise 500 bis 600 Dollar pro Woche, und erkannte bald, daß er die Zwillinge fester an sich fesseln müßte, wenn er verhüten wollte, daß sie ihm eines Tages entschlüpften. So teilte er ihnen mit, daß er in Zukunft einen Teil seiner Einnahmen in einer Bank mit der Bestimmung hinterlegen werde, daß sie das Geld erhalten sollten, falls sie bis zu seinem Tode in seinen Diensten blieben. Als er im Jahre 1907 wieder nach Amerika gehen wollte, wurde der eine der Brüder krank, und der andre weigerte sich, allein die Heimat zu verlassen. Rosso ging nach Amerika und hörte, daß seine Schützlinge unter einem andern Impresario Vorstellungen gaben. Als er darauf das hinterlegte Geld erheben wollte, erfuhr er, daß die beiden Achterniers ihre Ansprüche an einen New Yorker Rechtsanwalt übertragen hätten und Abrechnung forderten. Der Prozeß wird gegenwärtig vor dem Oberrichter verhandelt.

Einzelheiten über das furchtbare Erdbeben in Persien. Erst jetzt gelangen nach den „L. N. N." eingehendere Nachrichten nach Europa, daß bald nach der Katastrophe von Messina in Persien durch ein Erdbeben furchtbare Verheerungen angerichtet worden sind. Das Erdbeben dauerte mit Unterbrechungen vom 23. Januar bis zum 13. Februar. In einem amtlichen Bericht wird gesagt, daß von den meisten zerstörten Dörfern kein Mensch am Leben geblieben ist. In 57 Dörfern sind 1703 männliche Personen umgekommen. Die Zahl der toten Frauen und Kinder ist unbekannt. Der russische Konsul behauptet, daß die Zahl der Opfer des Erdbebens auch nicht annähernd angegeben werden könne, da es in Persien keine Volkszählung gibt. Von den Opfern ist keins beerdigt. Das Unglück hat nach Angabe der Perser 10 000 Menschenleben gefordert.

Gerichtshalle.

§§ **Breslau.** Das Kammergericht hatte sich mit der Frage zu beschäftigen, ob das Teppichklopfen polizeilich auf den Grundstücken verboten werden kann? Nach einer Polizeiverordnung vom Jahre 1900 soll das Teppichklopfen nur von 8 bis 11 Uhr früh stattfinden. Nachdem ein Hausbewohner auf Grund der in Rede stehenden Polizeiverordnung angeklagt worden war, erkannte die Strafkammer auf Freisprechung, weil eine derartige Polizeiverordnung ungültig sei. Diese Entscheidung focht die Staatsanwaltschaft durch Revision beim Kammergericht an, das indessen auf Zurückweisung des Rechtsmittels erkannte und u. a. ausführte, solche Polizeiverordnungen können nur in Kurorten Anspruch auf Gültigkeit erheben; für Kurorte komme § 61 des Polizeiverwaltungsgesetzes in Betracht, wonach die Polizeibehörde alles zu regeln habe, was im besondern Interesse der Gemeinde liegt. Solches Interesse komme für Großstädte nicht in Betracht, wo der Verkehr und gewerbliche Unternehmungen mehr Stand entwickeln als das Klopfen von Teppichen. Sei die Polizeiverordnung ergangen, um das Publikum vor Lärm zu schützen, so sei sie ungültig, weil die fragliche Materie von Lärm durch § 360 11 des Strafgesetzbuches erschöpfend geregelt sei. Die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten habe im Gesetz vom 28. August 1905 erschöpfende Regelung gefunden.

⊙ **Rixdorf.** Eine Verhandlung, die reich an heiteren Momenten war, fand hier dieser Tage vor dem Schöffengericht statt. Bei einer Frau R. hatte ein Gerichtsvollzieher außer andern Gegenständen auch das Bauer eines Kanarienvogels mit dem blauen Siegel versehen. Der kleine Sänger aber hatte, als der Mann das Gesetzes das Zimmer verlassen, nichts eiligeres zu tun, wie das Siegel, das er mu dem Schnabel erreichen konnte, zu verbeißen. Und den preuß. Adler vor dem Kanarienvogel in Sicherheit zu bringen, nahm die Frau das Siegel ab und klebte es unter das Bauer. Die Folge war pflichtgemäß eine Anklage wegen Pfandbruchs. Das Gericht faßte die Sache aber von der heiteren Seite auf und sprach die Frau nach Feststellung des Sachverhalts frei.

Trier. Vom hiesigen Schwurgericht wurde der Landwirt Brigius, der im Jahre 1905 nach viermonatiger unglücklicher Ehe seine 19jährige Ehefrau mit Arzteisen und Messerstichen umbrachte, wegen Unzurechnungsfähigkeit freigesprochen.

Bari (Italien). Der Advokat Guardati, der seine von ihm verlassene frühere Geliebte erschossen hatte, weil er nach einem von ihr begangenen fehlgeschlagenen Attentat für sein Leben fürchtete, wurde von den Geschworenen in Bari unter dem donnernden Beifall des Publikums freigesprochen.

Ein Original.

In Paris ist ein Neudruck der „Erinnerungen der Marquise de Créquy" erschienen, jenes seltsamen und amüsanten Werkes, das nach den Tagen der Revolution dem alten Adel bei der Lektüre die schöne Zeit des alten Regime im Geiste wiedererstehen ließ und das seitdem aus dem Buchhandel fast völlig verschwunden ist. Das Buch war unecht und der Verfasser ein wunderlicher Kauz, der sich im Verlaufe seiner Arbeit so tief in die Seele seiner fingierten Marquise de Créquy hineinlebte, daß er sich schließlich als Frau fühlte und sich wunderte, wenn man daran zweifelte, daß er selbst einstmals in knisternder Seidenrobe mit gepuderter Coiffure und von Lakaien umgeben durch die Straßen des alten Paris oder Versailles gefahren sei. Der phantasievolle Mann hieß ursprünglich Coursen, aber seine Beschäftigung mit dem aristokratischen Leben des achtzehnten Jahrhunderts bewog ihn, eine kleine Standeserhöhung mit sich vorzunehmen und so

Nemesis.

34] Kriminalroman von E. Görblitz.

(Fortsetzung.)

Die dem Schloß zunächst gelegenen Parkanlagen prangten nach Sonnenuntergang in der magischen Beleuchtung chinesischer Ballons, die man an den Zweigen der Bäume und Sträucher befestigt hatte.

Eine große Rasenfläche war mit Brettern belegt worden und diente als Tanzplatz. Neben dem Schloßportal ließ ein für diesen Festabend dort aufgestelltes Orchester lustige Tanzweisen ertönen.

Das Wetter begünstigte diese Festfeier. Der Vollmond war als goldglänzende Scheibe im Osten aus dem Meer aufgetaucht und vereinte sein magisches Licht mit dem der farbigen Ballons und bunten Glühlampen.

Dazu waren sämtliche Fenster des Schlosses illuminiert. Hunderte von Wachskerzen brannten auf den Kronleuchtern in den Festsälen des ersten Stockwerks, während die Notenblätter der Musiker auf dem Orchester durch in offenen Glasglocken aufgestellte Windlichter beleuchtet waren.

Das Dach des Schlosses Gröbenitz krönten Becken mit brennenden Pechfackeln. Überall ein Meer von Licht und Glanz.

Vom Orchester ertönten jetzt die Klänge einer Quadrille, nach deren Takt die Herren und Damen der vornehmsten Gesellschaft die verschlungenen Touren eines Kontertanzes ausführten.

Eva, in einer reizenden Toilette von rosa Seide, in der zweifelhaften künstlichen Beleuchtung, scheinbar wie eine Rose blühend, tanzte an der Hand ihres Verlobten, der, sobald die wechselreichen Touren des Tanzes eine kurze Pause gestatteten, ihr zärtliche Schmeicheleien in das Ohr flüsterte. Geduldig, mit einem flüchtigen Lächeln, hörte sie dieselben an, sie hatte sogar ab und zu ein höfliches Wort der Erwiderung für den Verlobten. Heute, dem letzten Abend ihres Lebens, entzog sie sich ihm nicht wie bisher. Robert schwelgte in einem Gefühl stolzen Triumphes. Er nahm Evas Freundlichkeit für ein Zeichen, daß sie ihren Widerstand gegen ihn freiwillig aufgeben wollte, während diese Freundlichkeit bei ihr nur aus vollständiger Apathie entstand. Sie hatte mit dem Irdischen abgeschlossen; es hatteten schon etwas Verklärtes an ihr, das ihr die Kraft gab, selbst dem Manne zuzulächeln, der seine Macht als Majoratsherr gegen sie so furchtbar gemißbraucht hatte.

In einiger Entfernung von dem Tanzplatz hatte man von einem Baum zum andern Schnüre gezogen, hinter denen die meisten der Dorfbewohner und mehrere Fabrikarbeiter standen, die herbeigeeilt waren, um die Pracht des Festes anzustaunen.

Der Schlußtakt der Musik, nach dem die Quadrille getanzt worden war, verhallte. Die Tanzenden eilten in bunter Unordnung von dem Rasenplatz und mischten sich unter die älteren Herrschaften, die aus den Lauben und von der Höhe einer für diesen Abend errichteten Tribüne dem Tanze zugesehen hatten.

Leonhard, der als Haushofmeister die Arrangements des Festes entworfen und deren Ausführung nun überwachte, gab mit der Hand ein Zeichen, worauf Bediente in großer Gala von den am Schloßportal aufgestellten Büfetts herbeieilten und Erfrischungen aller Art darboten.

In größerer Entfernung vom Schloß, dort wo die Gartenanlagen allmählich in das Dickicht des Waldes übergingen, nahm der Gesamteindruck der Beleuchtung zwar ab, vergrößerte aber im einzelnen seine Effekte; die Haselnußhecken und die dicht stehenden Stämme der Eichen und Buchen warfen ihre Schatten und nur stellenweise brach hier das Licht sich Bahn, die verschiedenen Zweige in phantastischer Form erscheinen lassend.

Im Dunkel dieser Waldregion, an einen Eichenstamm gelehnt, stand mit verschränkten Armen ein Mann und schaute bewegungslos nach dem erleuchteten Schloßgarten hinüber. Da der Waldboden hier fast zum Kulm hinanstieg, konnte der einsame Lauscher von seinem erhöhten Standpunkt über die wie eine Mauer stehenden Zuschauer hinwegblicken. Seinen scharfen Augen war keiner der Vorgänge auf dem Tanzplatze entgangen.

Es war Werner, der hier von fern jede Bewegung Evas beobachtete.

Plötzlich trat er einen Schritt vor, als ob er sich den Landleuten nähern wollte, aber sogleich blieb er wieder stehen.

„Es wäre ein zu verhängnisvolles Wagestück," murmelte er leise, „ich würde unter den Leuten keinen sicheren Boden finden!"

In Träumerei versunken, verharrte er wieder mehrere Minuten unbeweglich auf derselben Stelle. Dann fuhr er auf; die hastige Bewegung, mit der er einige Blätter von dem, nächsten Haselbusch abstreifte, bewies zur Genüge, daß die in seiner Haltung ausgeprägte Ruhe nur eine äußere war.

„Die Zeit verrinnt immer mehr," dachte er, „gelingt es mir nicht bald, sie zu sprechen, wird es ganz unmöglich werden; sind sie erst in das Schloß zurückgekehrt, ist mir jede Gelegenheit genommen, in ihre Nähe zu gelangen, und doch muß es geschehen."

Seine Finger krampften sich zusammen, ein schwerer Seufzer entrang sich seinen Lippen, dann ging er entschlossen seitwärts dem Abhange zu, an dem der Fußweg aus dem Schloßgarten nach dem Pavillon auf dem Kulm hinaufführte, wo er einst mit Eva den Schwur ewiger Treue ausgetauscht und wo später die Begegnung zwischen Frau von Bettini und dem Majoratsherrn und seinen Gästen stattgefunden hatte. Werner wollte von der Seeseite in den Schloßgarten eintreten, um zu versuchen, im Festtrubel unbemerkt bis in die Nähe Evas zu gelangen. Er mußte sie noch heute sprechen und hatte schon einen Vorwand bereit, seine Anwesenheit zu erklären, wenn er von dem Majoratsherrn oder dem gräflichen Ehepaare bemerkt werden sollte.

Und der Zufall war ihm günstig. Er traf Eva zwar nicht allein, aber sie ward seiner plötzlich ansichtig, als sie, an der Seite ihres Verlobten, von einer Schar Gäste umringt deren Huldigungen entgegennahm.

Werner machte ihr ein Zeichen, indem er die Hand erhob und nach der Seeseite zeigte. Dann war er wieder verschwunden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090331-18/fragment/page=0002

nannte er sich denn kurzweg Graf de Courchamps. Sein Werk machte auf ihn so tiefen Eindruck, daß er sich sogar schließlich als Witwe fühlte und in allen Einzelheiten die Lebensgewohnheiten seiner Heldin annahm. Seine Wohnung wurde in aller Bescheidenheit zu dem reizenden Heim einer Marquise; er selbst legte Frauenkleidung an und trug eine duftige Spitzenhaube. Paul Ginisty erzählt im „Journal des Débats" von dem wunderlichen Gesellen, der eines Tages seinen Buchhändler im Bette liegend empfing, das Haupt kokett mit einem Spitzentüchlein umhüllt. Er seufzte, ein müdes Hauchen, und lispelte dann leise klagend: „Entschuldigen Sie mich, ich habe heute meine Vapeurs" (die damalige Modekrankheit der Damen). Er hielt streng daran fest, das Leben einer vornehmen Dame geführt zu haben, bildete sich ein, daß er mit einem leichtsinnigen Neffen viel Ärger gehabt habe, und bezeichnete als diesen mißratenen Verwandten den bekannten M. de Lauzun, der bei der Revolution die alten Traditionen schmählich verriet, wofür er übrigens auch seine Strafe erhielt. Die letzten Seiten der „Erinnerungen" schrieb der „Graf" in einer Art Boudoir, das ein wahres Arsenal weiblicher Verschönerungsmittel war, inmitten von Spiegeln und Fächern. In seinen Freistunden beschäftigte er sich damit, eine begonnene Stickerei fortzusetzen, und wenn Bekannte ihn besuchten, so erzählte er von seiner Vergangenheit und erging sich nach Art alter Damen in Erinnerungen an das Hofleben, wobei seine aristokratische Vergangenheit, seine Verachtung für alle Leute, die nicht von Stande waren, gehörig hervorgekehrt wurden. Und er erzählte mit Behagen, wie „M. le Président d'Ozier" eine bürgerliche Dame gehörig abgeführt habe, die durch eine nicht standesgemäße Heirat in „unsre Kreise" sich eingeschmuggelt hatte. Diese „Parvenue" habe sich ein eigenes Wappen erfunden, am Wagenschlag anbringen lassen und der Präsident konfiszierte das Gefährt. „Geschah ihr nicht recht?" schloß er dann befriedigt.

Aus der Woche.

Berlin, den 26. März 1909.

Der österreichisch-serbische Konflikt scheint sich seinem Ende zuzuneigen; denn Rußland hat sich dem Standpunkt der Mächte genähert und beschlossen, ohne Konferenz die Angliederung Bosniens und der Herzegowina an die Donaumonarchie vorbehaltlos anzuerkennen. Dadurch ist Serbien völlig vereinsamt und müßte gegebenenfalls ohne die diplomatische Unterstützung des Zarenreiches den Waffengang mit Österreich-Ungarn wagen. Dazu scheint man aber in Belgrad keineswegs gesonnen. Man hat sich vielmehr entschlossen, einen Bock als Sühneopfer in die Wüste zu senden, indem man den Kronprinzen Georg, der als die Seele der Kriegspartei betrachtet werden darf, zur Verzichtleistung auf den Thron überredete. Den äußeren Anlaß zu diesem ungewöhnlichen und überraschenden Schritt bot ein Skandal, den der Kronprinz durch schwere Mißhandlung seines Dieners verursacht haben soll. Aus geringfügiger Ursache stieß er den Bedienten derart mit dem Fuße, daß das unglückliche Opfer der prinzlichen Ungnade kurze Zeit darauf verstarb. Wie verlautet, ist sogar im Ministerrat der Antrag eingebracht worden, den Totschläger vor Gericht zu stellen; da der junge Herr aber zugunsten seines Bruders Alexander auf den Thron verzichtet und Serbien auf längere Zeit verläßt, will man sich mit dieser Sühne begnügen. Allerdings mit König Peter und seiner Dynastie steht es jetzt schlecht. Falls sich das Gerücht bewahrheitet, daß Prinz Alexander von Serbien ebenfalls auf den Thron verzichtet, ist König Peter in schwerer Sorge wegen der Thronfolge. Er sieht das Geschlecht versinken, dessen Namen er nach Beseitigung des letzten Obrenowitsch in Serbien zu neuem Ansehen bringen wollte. Man darf daher wohl glauben, daß er sich bemüht, den Kronprinzen zur Zurücknahme seines Verzichtes zu bewegen. — Die innerpolitische Lage in Deutschland wird mit jedem Tage verwickelter. Neben dem Gerücht, daß Fürst Bülow den Herbst bereits als Privatmann erleben wird, taucht immer wieder die Meldung auf, daß sich die Reichsfinanzreform nach den Plänen der Regierung als undurchführbar erwiesen hat. Und in der Tat, wenn man das nach monatelangen Verhandlungen gewonnene Ergebnis überblickt, darf man ruhig sagen; es ist so gut wie nichts erreicht worden. Gegenwärtig tobt noch immer der Kampf um die Nachlaß- oder Erbschaftssteuer. Wenn die Regierung für diese Steuer keine Mehrheit findet, so kann man die Reichsfinanzreform als gescheitert betrachten. Wie dann aber die immer deutlicher zutage tretende Finanznot des Reiches behoben werden soll, kann im Augenblick niemand vorhersagen. — Das Tagesgespräch Europas ist der deutsch-englische Flottenstreit. Wir wußten längst, daß England mit fieberhaftem Eifer rüstet und sind in den letzten Jahren daran gewöhnt worden, das Wachstum der deutschen Flotte als treibende Kraft für Englands Marinepolitik bezeichnet zu sehen. In den letzten Tagen aber haben sich im Unterhause Szenen abgespielt, die man in dem ruhigen kühlen England nicht für möglich halten sollte. In der Presse wurde sogar die Forderung erhoben, sofort den Krieg gegen Deutschland zu eröffnen und die deutsche Flotte zu vernichten. Und warum? Weil einige Zeitungsschreiber herausgerechnet haben wollen, daß zwei unsre Kreuzer früher auf Stapel gelegt worden sind, als programmäßig vorgesehen war. Und durch ganz England ward wieder das Märchen von der „deutschen Gefahr" verbreitet. Bei solchem Anlaß können sich auch die größten England-Freunde immer wieder überzeugen, daß die deutsch-englische Freundschaft noch ein lockeres Band ist, das nicht die geringste Belastungsprobe verträgt. — In Marokko scheint der Kampf der Stämme des Nordens gegen den Süden aufs neue zu entbrennen. Nachrichten aus Fez lassen erkennen, daß der Sultan Muley Hafid nicht allzu fest auf seinem Throne sitzt. Er muß vor den Umtrieben seiner Gegner Fez verlassen und wird sich nach Rabat begeben, womit ausgedrückt ist, daß er französischen Schutzes bedarf. Es wäre im Interesse aller Beteiligten sehr zu wünschen, daß die glücklich erledigte marokkanische Frage unseligen Angedenkens nicht in dieser kritischen Zeit aufs neue aufgerollt wird. — Allem Anschein nach hat sich der Schah von Persien endlich entschlossen, die Verfassung in seinem Reiche wieder herzustellen. Wenigstens haben Vertreter aller Volksklassen in Teheran eine Vorberatung abgehalten, über deren Ergebnisse noch Stillschweigen beobachtet wird. Hoffentlich ist es Mohammed Ali Mirza Ernst mit seinem Entschlusse, denn wie die ganze Welt, so braucht auch Persien den Frieden. M. A. D.

Alte und neue Spiele.

Der Winter ist lange als die „spiel- und freudenleere Zeit" verschrien gewesen; in ihren Liedern setzten die Sänger den „wunnesamen Maien" herbei, da der Tanz um die Linde, die Spiele im Freien, die reiche Abwechslung heiterer Feste wieder anhehen. Heute hat „des Jahres kalt und trübes Teil" viel von seinen Schrecken verloren; die Blüte des Wintersports mit all seinen Reizen und Freuden schafft in Schnee und Eis den lustigen Spiel- und Tummelplatz, Schlaufen, Schlittenfahren, Rodeln u. a. haben ihre besondere Schönheit, die unsre Vorfahren wohl kaum so erkannt und gefühlt hätten. Die früheren Unterhaltungen, mit denen man sich die Zeit vertrieb, fanden zwar auch zum großen Teil im Freien statt, aber sie waren viel weniger im eigentlichen Sinne Freiluftspiele, als es die heutigen modernen Spiele sind. Im späten Mittelalter waren besonders die Brettspiele beliebt und sie haben sich ja, wenn auch stark abgeschwächt, bis heute in der allgemeinen Gunst erhalten. Trikrak, Dame, Puff finden wir noch auf holländischen Bildern, so bei Jan Steen und Teniers, immer wieder dargestellt; sie entfesseln immer neues Vergnügen und erregen immer wieder neue Raufereien und Streitigkeiten. Als König der Spiele aber galt und gilt das Schach, dessen ehrwürdiges Alter sogar bis in die altgriechische Göttersage zurückverfolgt werden kann. Edle Herren beim Schach zeigt das schöne Bild des Lucas van Leyden, und die um die Partie gruppierten Zuschauer lassen den hohen Reiz erkennen, der von dem Spiel auch auf die Unbeteiligten ausstrahlte. Früh ward das schwarz-weiße Feld zum Symbol des Lebens, wo König und Bauer, Dame und Läufer um den Sieg ringen, wie es im Schachzabelbuch des Konrad von Ammenhausen ausgedeutet wird. Allmählich trat neben das behutsame Brettspiel immer stärker das wildwaghalsige Würfelspiel, in dem die Menschen der Renaissance ihr Geld verjubelten. Auf italienischen Bildern erscheint daneben ein aufregendes Glücksspiel mit den Händen, das alte, schon den Alterium bekannte Morraspiel, bei dem man im Augenblick die ausgestreckte Zahl der Finger erkennen muß; dies Spiel war dem eifrig gestikulierenden Italiener besonders lieb, aber es führte und führt heute noch zu entsetzlichen Nachspielen, wenn die entzweiten Spieler mit dem Messer aneinander geraten. Schon das Mittelalter kannte auch die Kartenspiele, doch gewinnen diese erst im 17. und 18. Jahrhundert in allen Kreisen überwiegendes Ansehen. Dem zunächst beliebten Karnöffelspiel folgen zu Anfang des 18. Jahrhunderts als verfeinerte Unterhaltungen einer hochkultivierten Gesellschaft Piquet, Mariage, vor allem aber l'Hombre und Bassette, und wir sehen auf den Rokokobildern elegante Herren und Damen im Lichterschein, den die hohen Spiegel glitzernd zurückwerfen, zum Spiel vereinigt, wobei mit den wunderlichen Zufällen der Karten die hin- und hergeworfenen Scherzworte galanter Koketterie sich mischen und kreuzen. Erst im 19. Jahrhundert haben das englische Whist und dann der alles besiegende Skat diese eleganteren Formen des Kartenspiels verdrängt. Auch lustige Kartenhäuschen aufzubauen, gesetzt Damen und Kindern der spielerischen Rokokozeit, wie wir's auf Bildern von Boucher und Chardin sehen. Viele Stunden verbrachte man auch mit dem Domino, dessen niedliche Steinchen so lustig auf den Marmor- und Elfenbeintischen klapperten und die sich zu so wunderlichen Figuren zusammenfügten. Wenn die Maler Spiele im Freien schildern, so werden sie nicht müde, die Mädchen im Durcheinander des Blindekuhspiels oder im ausgelassenen Scherz des Schaukelns zu schildern, die Kinder mit ihren Reifen und Bällen in kühnen Bewegungsmotiven zu zeigen. Unter Ludwig XIV. gewinnt das Billard die ersten begeisterten Anhänger. Ein virtuoser und unermüdlicher Spieler war der Minister Chamillard, dem Saint-Simon die bissige Grabschrift setzte: „Hier liegt der große Chamillard, — Seines Königs und Herrn Protonotar — Der zwar ein Held im Billard, — Doch eine Null als Minister war." In Deutschland wurde das Billard erst im 18. Jahrhundert bekannter, aber in der bildenden Kunst wurde es vor der Mitte des 19. Jahrhunderts kaum dargestellt, und es erregte großes Aufsehen, als Lotzing in seinem „Wildschütz" eine Billardpartie auf die Bühne brachte. In den literarischen Kreisen des zweiten Kaiserreiches herrschte eine wahre Billardduckt; Alexander Dumas der Jüngere erlernte es im Schweiße seines Angesichts, um sich mit Meilhac oder Pailleron, ausgezeichneten Spielern, messen zu können. Auch die gesunde Bewegung, die das Billard mit sich bringt und die besonders für den Geistesarbeiter gut ist, wurde dabei immer betont. Im allgemeinen aber triumphieren heute die Spiele im Freien, besonders Tennis und Golf, die unsern Malern eine Fülle glänzender Motive für ihre Bilder gegeben haben.

Die neue Regierung der Ver. Staaten.

Die erste Sitzung des Kabinetts unter dem Vorsitz des Präsidenten Taft.

Buntes Allerlei.

CCx **Der Teeverbrauch der verschiedenen Länder.** Nach den Zusammenstellungen des Teeverbrauchs der einzelnen Staaten der Welt für das Jahr 1908 nimmt England die erste Stelle ein. Es verbrauchte nach russischem Gewicht nicht weniger als 296 000 000 Pfund (6,7 Pfund) pro Jahr und Kopf der Bevölkerung. Hiernach folgt Rußland mit 178 465 000 Pfund (1,195 Pfund), Ver. Staaten von Amerika 114 553 000 Pfund (1,126 Pfund), Japan 22 039 000 Pfund (0,16 Pfund), Niederlande 10 111 250 Pfund (1,6 Pfund), Deutschland 6 075 140 Pfund (0,15 Pfund), Türkei 3 745 000 Pfund (0,035 Pfund), Österreich-Ungarn 1 142 000 Pfund (0,06 Pfund), Frankreich 2 635 600 Pfund (0,07 Pfund), Italien 142 252 Pfund (0,004 Pfund) pro Kopf und Jahr der Bevölkerung.

CCx **Allerlei Wissenswertes.** Auf der Welt gibt es 18 400 Postwertzeichen. — Die Luftschifferabteilungen der hauptsächlichen europäischen Staaten umfassen: in Rußland 3334, in Deutschland 486, in Frankreich 456, in Österreich 201 und in England 45 Offiziere und Mannschaften. — Die englische Sprache hat 250 000 Worte. — Frauenhaare wachsen 55 Prozent schneller, als Männerhaare.

GEBRÜD. H. ARENDT, BERLIN.

Unter dem schützenden Schatten eines Laubenganges entfernte er sich schnell wieder und postierte sich jetzt an das Gitter, das die äußeren Blumenbeete des Schloßgartens vom Abgrunde trennte.

Er hatte noch nicht lange dort gestanden, als seine Aufmerksamkeit nach der entgegengesetzten Seite gelenkt wurde.

Aus dem Dunkel der Waldbäume trat ein Mann hervor und näherte sich dem Gitter.

„Habe ich mich doch nicht geirrt," tönte ihm die bekannte Stimme des Kanzleirats Löbel entgegen, „Sie sind es, lieber Werner!"

Der junge Werkführer fand in seiner Verlegenheit über Löbels plötzliche Erscheinung nicht gleich eine Erwiderung.

„Auch Sie," fuhr der Kanzleirat fort, da jener schwieg, „machen sich wohl, wie ich, Ihre eigenen Gedanken über dies Fest, zu dem man uns, als nicht gleichberechtigt, keine Einladung geschickt hat. Aber dies sollte mich freilich wenig kümmern, wenn nicht der Gedanke, daß ich diese enormen Kosten zu decken habe, mir wie ein Alp auf der Seele läge. Eine Hochzeit erfordert stets große Ausgaben, das ist gewiß, aber man müßte sich doch nach den Verhältnissen richten, und der Baron ist von denen seines Majorats hinlänglich unterrichtet. Ich würde gewiß zu niemand sonst meiner Mißbilligung Ausdruck durch Worte verleihen, aber gerade Sie wissen, daß unsre Zuckerfabrik gewiß nur aus sehr triftigen Gründen errichtet worden ist! Was unsre Arbeit erwirbt, wird durch Leichtsinn schnell genug wieder verpraßt; anders kann ich es nicht bezeichnen! Fällige Zahlungen habe ich nach der Residenz nicht leisten können, weil das maßlos luxuriöse Leben in den letzten Wochen alle vorhandenen Geldmittel aufbrauchte. Der Baron nimmt keine Vorstellungen an und verhandelt mit mir überhaupt nur durch seinen Günstling Hartwig! Ich begreife diese Handlungsweise nicht; wir haben ja früher schon mit geschäftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, aber jetzt ist die Lage fast unhaltbar geworden!"

Werner ließ den Kopf sinken und seufzte. „Aber warum? Was war für Eva noch zu fürchten, für sie gab es ja keine Zukunft mehr!

„Warum seufzen Sie?" sagte der Kanzleirat, „dadurch ändert man nichts! Ich bin im Ärger über die hier täglich wachsende Verschwendung ganz aus meiner Zurückhaltung herausgeireten. Wenn man nicht nach besser Überzeugung selbst handelt, belastet man zuletzt nur sein Gewissen! Ebenso eigenmächtig wie ich an den Bankier Gadebusch in der Residenz geschrieben habe, um die ausgebliebene Zahlung zu entschuldigen, ebenso eigenmächtig werde ich durch diese Gesellschaft schreiten, zu welcher man mich nicht eingeladen hat, als die Verkörperung des drohenden Defizits! Meine ganze Hoffnung ist jetzt nur noch auf die Komtesse gesetzt; ist das liebenswürdige Mädchen erst seine Frau, kann ihr Einfluß wohl eine Wendung zum Bessern herbeiführen."

Dies Wort traf Werner wie ein Dolchstich. Hastig schob er den Kanzleirat vorwärts, indem er ihm in unzusammenhängenden Sätzen zuredete, seine Absicht auszuführen und sich unter die Gesellschaft zu mischen.

Als Robert den Kanzleirat erblickte, runzelte er die Stirn. Instinktmäßig haßte er in ihm den ehrlichen Mann und außerdem denjenigen, der ihm seine großen Hoffnungen auf die Besitztümer des Majorats genommen hatte. Er sah sich nach Leonhard um, er wollte ihn auf das Erscheinen des Kanzleirats aufmerksam machen, da er, dem das böse Gewissen nie Ruhe ließ, fürchtete, daß Löbels Anwesenheit ein geheimer Zweck zugrunde liegen möchte. Und wenn die Furcht vor Entdeckung in ihm erwachte, suchte er stets den Beistand seines geheimen Spießgesellen.

Sobald Eva sich nicht mehr von ihrem Verlobten beobachtet sah, benutzte sie die Gelegenheit, sich zu entfernen. Langsam trat sie in einen durch Tagusbäume gebildeten Laubengang, und als sie denselben erreicht hatte, eilte sie in dessen bergenden Schatten nach der Straßenseite des Parkes, wo sie den Geliebten, nach dem ihr gegebenen Zeichen, vermuten konnte.

Als Werner die Komtesse hinter der Taxuswand hervortreten sah, reichte er ihr stumm den Arm und zog sie durch die Gittertür des Parkes auf den Waldpfad hinaus, der nach dem Pavillon auf den Kulm führte.

Ohne ein Wort gewechselt zu haben, erreichte das junge Paar den Pavillon.

Hier zog Eva ihren Arm aus dem seinen und ergriff seine beiden Hände.

„Kamst du, um mich an mein Wort zu mahnen?" fragte sie ihn flüsternd. „Sei ohne Sorge, Geliebter, konnte ich dir nicht für das Leben angehören, wird uns der Tod für immer vereinen!"

„Eva! — —"

Er rief nur ihren Namen, entzog ihr seine Hände und sank auf die im Pavillon befindliche Bank nieder.

Eva setzte sich an seine Seite, schlang ihren Arm um seinen Hals und lehnte ihren Kopf an seine Schulter, so daß ihr warmer Atem seine Wange streifte.

„Warum," fragte sie zärtlich, „diesen verzweiflungsvollen Ton, heute, wo wir dicht vor ewiger Vereinigung stehen? Zweifelst du an mir, an meinem Mut? Du hast es nicht nötig, Fritz; zwischen uns liegt kein Hindernis mehr, denn mir ist die ganze Erde nichts ohne dich; es gibt für mich keine Bande mehr, als die, die mich an dich fesseln, kein Glück, keine Pflicht mehr, als mit dir zusammen zu sterben. Du kannst es nicht ahnen, wie fest du in meiner Seele wohnst, ich habe nie ein andres Wesen geliebt wie dich. Ich verhehle dir nicht, wie gern ich mit dir und für dich gelebt hätte; da uns aber alles für diese Erde trennt —"

„Alles für diese Erde trennt!" — zitterte es wie ein Echo von seinen Lippen.

„So" — fuhr sie fort — „soll es für mich die gleiche Seligkeit sein, mit dir zu sterben! Am Strande liegt unser kleines Boot, das mich so oft zu Lust und Freude auf die blaue See hinausgetragen hat; erwarte mich in demselben morgen mittag um zwei Uhr. Dann wird die verhaßte Zeremonie zu Ende sein, die mich einem verhaßten Manne zu eigen geben soll; ich werde Gelegenheit finden, zu dir an den Strand hinab zu eilen, bräutlich geschmückt — deine Braut — steige ich zu dir in das Boot!"

Nr 34 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090331-18/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 30. März. Am Sonntag nachmittag fand in der hiesigen Schule die Ausstellung der Schülerarbeiten statt, wie sie seit einiger Zeit am Ende eines Schuljahres gebräuchlich ist. Die Besuchszeit war eine sehr günstige, so daß man mit Muße die ausgelegten Handarbeiten, Hefte und Zeichnungen der Kinder in Augenschein nehmen konnte. Daß den Eltern hierdurch Gelegenheit geboten wurde, sich von dem zu überzeugen, was in der Schule getrieben und geleistet wird, und auch einmal die Arbeiten ihrer eigenen Kinder mit denjenigen anderer zu vergleichen, ist mit Freuden zu begrüßen. Die Zahl der Besucher war eine sehr große, und manche haben vielleicht eingesehen, wieviel Fleiß und Geduld im Laufe des Jahres nötig gewesen sind, bis die Kinder befähigt waren, alle diese Arbeiten zustande zu bringen.

Die Postschalter werden während des Sommerhalbjahres — vom 1. April ab — um 7 Uhr morgens für den Verkehr mit dem Publikum geöffnet.

Querfurt, 26. März. (Kreistag.) 1. Für das Jahr 1907 ist die Rechnung gelegt worden, dem Rendanten wird Entlastung erteilt. Der Bestand ist am Schlusse des Rechnungsjahres 1907 um 11 136,88 Mark höher, als am Schlusse des Vorjahres. Der Vorsitzende, Landrat von Helldorff, hebt hervor, daß die Schankkonzessionssteuer 2800 Mk. ergeben habe und daß mit dem Bau der Eisenbahn Mücheln—Querfurt demnächst begonnen werden würde. — 2. Der Kreisausschuß beabsichtigt, darauf hinzuwirken, daß die Abdeckerei in Querfurt erweitert wird, daß die in Nebra bestehende eingeht (Abfindung 1800 Mark), und daß in Nebra und Mücheln eine neue Abdeckerei errichtet wird. Die Baukosten von 5200 Mark, 11 500 Mark und 9700 Mark sollen den Abdeckern zu mäßigem Zinsfuße vom Kreise hypothekarisch geliehen werden. Der Landrat beabsichtigt, für den Kreis eine Polizeiverordnung zur Regelung des Abdeckereiwesens zu erlassen, Voraussetzung dafür ist das Vorhandensein hinreichender Abdeckereien. Eine Polizeiverordnung des Landrats bedarf nur der Zustimmung des Kreisausschusses, die in Aussicht genommene Abdeckerei-Polizeiverordnung ist indessen dem Kreistage unterbreitet und führt eine längere Erörterung herbei. Die Viehhalter sollen Verpflichtet werden, die verendenten Pferde, Esel, Rinder, Schweine, Ziegen und Schafe, einer Abdeckerei des Kreises zu überlassen und zwar für einem vom Landrate festgesetzten Preise. — 1800 Mark Abfindung und 26 000 Mark zu hypothekarischen Darlehen werden bewilligt. — 3. Es werden bewilligt: der Stadtgemeinde Querfurt für ihr Krankenhaus 1000 Mark, der Gemeinde Pretitz zur Drainierung wegen einer Pflasterung 500 Mark, der Stadtgemeinde Freyburg zur Pflasterung des Weges nach Großjena (246 Meter) 3350 Mark (die Hälfte der Baukosten). — 4. Von dem Freyburg-Markröhlitzer Wege sind 236 Meter noch nicht gepflastert, sie liegen im Kreise Naumburg und sind von Großjena zu unterhalten. Der Eigentümer des Rittergutes Markröhlitz, Oekonomierat Bothe-Branderoda ist bereit, zu den Kosten der Pflasterung den dritten Teil beizutragen. Da Großjena auch nur ein Drittel aufwenden will, bewilligt der Kreistag ebenfalls ein Drittel: 2283,33 Mark. — 5. Das Kreisreglement für die Körung der Zuchtstiere wird gemäß einer neuen Polizeiverordnung des Oberpräsidenten abgeändert. — 6. Der Kreistag stimmt dem vom Kreisausschusse vorgelegten Haushaltsplane in allen Punkten zu. Als Kreisabgaben sollen wie bisher 40 v. H. der Staatseinkommensteuer und der staatlich veranlagten Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Betriebssteuer erhoben werden. — Bei dem Verwaltungsbericht für das Jahr 1908 hebt der Landrat hervor, daß das ländliche Fortbildungsschulwesen Fortschritte gemacht habe, es haben 500 Mark Verwendung gefunden, 1000 Mark waren ausgeworfen. — 7. Der Kreisausschuß beantragt 500 Mark für die Ueberschwemmten in der Altmark zu bewilligen. Auf Antrag des Rittergutsbesitzers Hagenguth-Rothenschirmbach werden 1500 Mark bewilligt. — Bei dem auf die Sitzung folgenden Mittagessen, an dem etwa 30 Herren teilnahmen, regte der Landrat außerdem eine Sammlung für die Ueberschwemmten an. Seine zu Herzen gehenden Worte hatten den Erfolg, das 200 Mark zusammenkamen.

Kirchliche Nachrichten

Mittwoch, den 31. März,
Abends 1/2 8 Uhr,
6. Passionsgottesdienst.

Es predigt Herr Diakonus Beisert.
Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

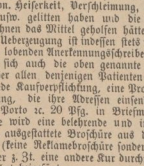
Kostenfrei
für alle
Hals- u. Lungenleidende

Die Herren Dr. med. Schaffner & Co. in Berlin-Grunewald offerieren allen Hals-, Brust- und Lungenleidenden in Nebra und Umgegend ihr tausendfach bewährtes Mittel zur Probe vollständig kostenlos.

Tausende von Patienten, die das Mittel bisher anwandten, preisen in mitunter begeisterten Worten die mit demselben erzielten oft geradezu verblüffenden Erfolge. Dieselben übertreffen in zahlreichen Fällen selbst die höchsten Erwartungen. Zwei Wiener Aerzte, die mit dem Mittel eingehende Versuche angestellt hatten berichten von überraschenden Resultaten selbst noch in solchen Fällen, die jahrelang jeder anderen Behandlung trotzten.

Das Mittel ist weder ein Geheimmittel, noch eine die ernste wissenschaftliche Kritik scheuende Kurpfuschermedizin, erhebt aber auf der anderen Seite auch nicht den Anspruch als ein „unfehlbar" wirkendes „Heilmittel gegen die Lungentuberkulose" angesehen zu werden. Es ist nichts mehr und nichts weniger wie ein giftfreies Pflanzenpulver, welches aus den schon seit 100 Jahren weltberühmten sog. Kieberschen Kräutern hergestellt wird und zufolge einer Kaiserlichen Verordnung dem freien Verkehr überlassen ist. Es ist so billig, daß es auch von Minderbemittelten angewendet werden kann. Ueber die Pflanze, aus der das Mittel gewonnen wird, liegen zahlreiche Aeußerungen angesehener Männer der Wissenschaft und, wie gesagt, tausende von Anerkennungsschreiben von Patienten vor, die dasselbe mit dem denkbar besten Erfolge benutzten. Ein großer Teil dieser Mittelungen stammt zwar auch von Lungenschwindsüchtigen die fast übereinstimmend berichten, daß schon nach kurzem Gebrauche desselben eine wesentliche Besserung eingetreten sei. Die weitaus größere Anzahl rührt aber von Patienten her, die an chron. Katarrchen, altem Husten, chron. Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, chron. Bronchitis usw. gelitten haben und die bekunden, wie vortrefflich ihnen das Mittel geholfen hätte.

Eigene Ueberzeugung ist indessen stets mehr wert, wie alle noch so lobenden Anerkennungsschreiben. Dieser Ansicht schließt sich auch die oben genannte Firma an und stellt sie daher allen denjenigen Patienten völlig kostenlos, ohne jede Kaufverpflichtung, eine Probe des Mittels zur Verfügung, die ihre Adressen einsenden und ihrem Briefe für Porto 2c. 20 Pfg. in Briefmarken beifügen. Jeder Probe wird eine belehrende und interessante mit Abbildungen ausgestattete Broschüre aus der Feder eines prakt. Arztes (keine Reklamebroschüre sondern auch wertvoll für jeden, der z. Zt. eine andere Kur durchmacht) ebenfalls völlig kostenfrei beigefügt.



Möge jeder Hals- oder Lungenkranke, im besonderen derjenige, der bereits andere Mittel und Methoden erfolglos angewandt hat, im eigenen Interesse von diesem Angebot Gebrauch machen! Er wird den kleinen Versuch, der ihm nicht einmal etwas kostet gewiß nie bereuen.

Die Schulentlassungsfeier der Konfirmanden

soll **Montag, den 5. April, vormittags um 11 Uhr**, im Saale des **„Preussischen Hofes"** in der üblichen Weise abgehalten werden.

Zur Teilnahme an dieser Feier werden alle Einwohner Nebras, besonders aber die Angehörigen der Konfirmanden, hierdurch eingeladen.

Nebra, den 29. März 1909. **Schwieger**, Oberpfarrer. **Hebell**, Rektor.

Eichen-Nutzholzversteigerung

der Königlichen Oberförsterei **Ziegelroda bei Roßleben a. U.** am **Freitag, den 16. April 1909**, von 9 Uhr vormittags ab im Herbst'schen Gasthofe zu Ziegelroda.

Schutzbezirk Lodersleben: Distr. 132, 93, 98 und Tot.; **Hermannseck:** Distr. 112, 103, (Jungeichen: Distr. 65, 105, 110); **Hohelinde:** Distr. 120, 131, 140 und Tot.; **Ziegelroda:** Distr. 77, 79, 89 und Tot.; **Wendelstein:** Distr. 34, 48 und Tot.; **Roßleben:** Distr. 69 und Tot.; **Wangen:** Distr. 6.

Eichen: 1109 Stück mit 1560 fm und zwar A. Stämme: 453 fm I. Kl., 80 fm II. Kl., 22 fm III. Kl., 4 fm IV. Kl., 3 fm V. Kl. B. Stämme: 677 fm I. Kl., 185 fm II. Kl., 88 fm III. Kl., 9 fm IV. Kl., 26 fm V. Kl. Knie: 3,5 fm I., 1,5 fm II., 8 fm III. Kl.

Eichen-Nutzscheit II. Kl.: 48 rm **Eichen-Nutzrollen** II. 3 m lang: 113 rm.

Darunter vorzügliche Qualitäts-Hölzer.

Verkaufs- und Zahlungsbedingungen sind die für den Regierungsbezirk vorgeschriebenen. Sie können von den Herren Käufern in den Vormittagsstunden auf dem Geschäftszimmer der Oberförsterei eingesehen werden. Aufmaßlisten liefert gegen Abschriftgebühren bei rechtzeitiger Bestellung vom 3. April ab der Forstaufseher Krone-Ziegelroda. Für Jungeichen pp. wird besondere Aufmaßliste geliefert. Das Revier hat gute Abfuhrwege und liegt 4—7 km von den Bahnhöfen: Roßleben, Nebra, Leimbacher Gasthof und Lodersleben.

Ziegelroda, den 26. März 1909.

Der Königliche Oberförster.

Holzverkauf.

Freitag, den 2. April cr., von vorm. 11 Uhr ab,
kommen im **Zingster Forstrevier**
ca. 196 rm Abraumwellen, 5 rm Scheit und Knüppel
zum Verkauf.

Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Sammelpunkt am Holzschlage.

☞ Die Abfuhr wird auf Wunsch vom Rittergut übernommen.

Zingst, den 29. März 1909.

Die Rittergutsverwaltung.

Zuckerfabrik Vitzenburg.

Unseren Herren Rübenlieferanten teilen wir mit, daß der Rübensamen zur Abholung auf der Fabrik bereit liegt.

Vom 1. April ab befindet sich mein Geschäft
Wasserweg Nr. 94.
Gleichzeitig beehre ich mich den Eingang sämtlicher
Neuheiten für Frühjahr und Sommer
anzuzeigen.

Mitglied des Rabattsparvereins. Ergebenst **Helene Metze**, Putz- und Modewarengeschäft.

Wir geben hiermit bekannt, dass wir unsere
Bauabteilung
für die von Herrn Mühlenbesitzer **W. Laute, Grabenmühle** Vitzenburg zu errichtende
Ueberlandzentrale
eröffnet haben.
Installationen von elektrischen Licht- und Kraftanlagen
im Anschluss an die Ueberlandzentrale Vitzenburg führen wir ebenfalls aus und halten uns den pp. Interessenten bestens empfohlen.
Zu jeden Auskünften gerne bereit.
Ingenieurbesuche und Kostenanschläge kostenlos.
Nebra, Preussischer Hof.
Fernsprecher Nr. 48.
Sachsenwerk,
Licht- und Kraft-Aktiengesellschaft,
Baubüro Vitzenburg.

Königl. Preuß. Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 4. Klasse 220. Lotterie bitte gütigst zu bewirken.

Waldemar Kabisch.

Schöner Teint

ein zartes reines **Gesicht**, rosiges, jugendfrisches **Aussehen**, weiße, samtweiche **Haut** ist der Wunsch aller Damen.

Alles dies erzeugt allein die **echte**
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von **Bergmann & Co., Radebeul**
à St. 50 Pfg. bei: **Walter Gutsmuths** und Apotheker **Scheffer.**

Bei Rheumatismus,

Gicht, Reißen, ist das echte australische **Eukalyptusöl Marke Stern** von vorzüglicher, schneller Wirkung.

Flasche 1 Mk. **Walter Gutsmuths.**

Eine Stube mit Zubehör zu vermieten **Laternengasse 60.**

Suche per sofort event. 1. Mai ein ordentliches sauberes **Mädchen** im Alter von 15 bis 17 Jahren, ev. auch eine solche, welche Ostern die Schule verläßt. **Ratskeller Bad Sulza.**

Einen Sattlerlehrling nimmt an **Otto List, Roßleben.**

Eine Wohnung im Hinterhaus 1. April oder später zu vermieten.

Wwe. Fahnert, Reinsdorferstr.

Veränderungshalber ist eine **Unterstube** mit Zubehör zu vermieten und 1. Juli zu beziehen bei **Eduard Ködel.**

Die
Saale-Zeitung

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehendsten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung" eine grosse und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung grossen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der

bestelle beim nächsten Postamt die
Saale-Zeitung verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg!

Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090331-18/fragment/page=0004

14-tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 7.

Bauernregeln.

Wenn der Mond scheint hell im April,
Schadet er der Baumblüt' viel.

Ein nasser April,
Verspricht der Früchte viel.

Wenn der April bläst in sein Horn,
So steht es gut um Heu und Korn.

April warm, Mai kühl, Juni naß,
Füll'n den Bauern Scheun' und Faß.

Regnet's in die Osterglocken,
Wird der ganze Sommer trocken.

Sei der April auch noch so gut,
Er schneit dem Bauer auf den Hut.

Je früher im April der Schlehdorn blüht,
Desto früher der Schnitter zur Ernte zieht.

Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat April.

Von C. Römer.

Der Landmann ist mit dem Monat April in den Hauptsaatmonat des Frühjahrs eingetreten. Er muß also jetzt mit dem Anbau von Gerste, Sommergetreide, Hafer, Hülsenfrüchten, der Zucker- und Futterrüben, des Sommerrapses, Mengefutters und Klees beginnen. Das Legen der Kartoffeln wird im Laufe des Monats ausgeführt. Getreidefelder werden geeggt, oder bei zu großer Üppigkeit geschröpft, Klee gegipst. Die Bewässerung der Wiesen wird noch ausgeführt; auch kann man noch mit Vorteil künstliche Düngemittel verwenden. Bei Verwendung von Chilisalpeter auf Wintersaaten sei man vorsichtig. Ein erfahrener Praktiker sagte gelegentlich: „Chilisalpeter ist in der Hand unverständiger Landwirte Gift.“ Es werde daher die alte Regel beachtet: Man verabreiche kleine Gaben — 120 bis 150 Pfund pro Hektar, um eine Zahl zu nennen — als Kopfdünger in zwei oder drei Abteilungen in Zwischenäumen von 14 Tagen; ausstreuen nur in feinster Beschaffenheit, bei trockener Witterung, nicht auf betaute Pflanzen, in hohem und weitem Wurf, damit sich der Salpeter gleichmäßig verteile!

Andere wirtschaftliche Arbeiten, welche in der Regel in diesen Monat fallen, sind: Reinigen des Getreides, Umstechen der Vorräte auf dem Schüttboden, Zubereitung oder Beschaffung von gutem Saatgute. Die Kartoffeln müssen geschnitten oder doch verkleinert und durchgesehen werden. Ausmisten, Behandlung des Düngers im Stalle und auf der Miststätte, Umstechen der Komposthaufen, Begießen derselben mit Jauche, Herbeischaffung von Kompostmaterial sind weitere Arbeiten. Reparaturen an Gebäuden, Geräten und Maschinen sind vorzunehmen. Viele dieser Verrichtungen, zu denen noch das Knüpfen von Strohseilen und das Ausbessern von Wegen gehört, und die nicht im April allein vorgenommen zu werden brauchen, dienen zur Beschäftigung der Arbeiter, wenn andere notwendigere Arbeit fehlt, oder wegen schlechter Witterung nicht ausgeführt werden kann.

Viehzucht. Der Tierzüchter beginne jetzt bereits einen Übergang zur Grünfütterung anzubahnen, so daß sich die Tiere allmählich an das Grünfutter gewöhnen können, denn ein zu schroffer Übergang zieht stets sehr nachteilige Folgen im Ernährungszustand der Tiere nach sich. Vorsicht — Kolik! Im Pferdestall stehen wir vor der Geburt der Fohlen und sind alle hierzu nötigen Vorbereitungen zu treffen. Hengste werden kastriert. Im Schweinestall müssen jetzt die Ferkel abgewöhnt und diese, sowie ältere Schweine verschnitten werden. Den Ferkeln gewähre man täglich ausreichende Bewegung und überwache sorgfältig ihren Ernährungszustand, der oft infolge spitzer Zähne, Schorf und Durchfall ganz bedenklich zurückgeht.

Rindvieh. Beim Abgewöhnen der Kälber ist für entsprechende, der Milch ähnliche Nahrung (Tränke aus Magermilch oder Buttermilch und Kleie usw.) zu sorgen. An auszumästende Tiere ist schmackhaftes, konzentriertes Futter zu verabfolgen.

Milchwirtschaft. Sorgfältige Behandlung der Milch bei eintretender Wärme. Reinlichkeit und Kälte sind die Grundlagen einer guten Milchwirtschaft.

Schafe. Schafschur. Bedacht ist zu nehmen auf frische Streu für gewaschene Schafe. Schutz gewaschener Schafe vor Erkältung.

Kaninchen. Die Zucht nimmt schon eine größere Ausdehnung an. Die Jungen aus diesem und dem folgenden Monat sind am besten zur Zucht geeignet. Sobald die Jungen drei Monate alt sind, müssen sie nach Geschlechtern getrennt werden. In diesem Monat beginne man allmählich mit der Grünfütterung. Löwenzahn und Disteln sind den Tieren sehr gesund und werden gern genommen. Die Stallungen müssen öfters gereinigt und der Mist mit Asche vermischt werden, wodurch der Stickstoff gebunden wird.

Geflügelzucht. Das sämtliche Geflügel steht in seiner Lege- und Brutperiode. Die Bruthenne setze man an keinen ganz dunkeln und dumpfigen Ort; Licht und Luft sind zum Brüten notwendig. Das Nest sei flach, damit die Eier nebeneinander liegen. Vor Störungen muß die Bruthenne geschützt sein. Die Kückchen lasse man nicht zu früh ins Freie; in den ersten acht Tagen genügen täglich einige Stunden. Grünfutter, besonders Salat, reiche man den Küken reichlich. Für alte Hühner ist im April, wo Salat noch wenig zu haben ist, geschnittenes Gras und Löwenzahnkraut ein gutes Grünfutter. Werden Hühner in Volieren gehalten, so gebe man Staubkalk, Sand, gestampfte Eierschalen. Die Spätbruten von Gänsen gedeihen meistens schlecht: denn die Hitze erschwert die Aufzucht sehr. Den Gänsekückchen gebe man Mohrrüben, geschnittene Saat mit Weizenkleie gemengt. Die Entenkückchen verlangen Quarkkäse mit Salat vermischt. — Die Geflügelzuchtprodukte steigen voraussichtlich in nächster Zeit im Preise, möge das für viele ein Ansporn sein, diesem so viel vernachlässigten Nebenzweig der Landwirtschaft mehr Lust und Liebe zuzuwenden, es lohnt sich sicher.

Bienenzucht. Im April muß nun an einem warmen Tage die Hauptrevision der Stöcke vorgenommen werden, wobei besonders auf die Stärke, Weiselrichtigkeit und den Brutansatz zu achten ist. Aus den Mobilbauten werden alle schimmeligen und etwa durch die Ruhr beschmutzten Waben entfernt und durch lauwarmes Wasser mittelst einer kleinen Bürste gereinigt, und die beschmutzten Rähmchen schabt man mit einem Messer ab. Sind aber Völker sehr stark von der Ruhr befallen worden, so müssen dieselben in reine Wohnungen und auf reinen Bau gebracht werden. Weisellose Völker dürfen jetzt nirgends geduldet werden, weil sie Veranlassung zur Räuberei geben. Ist ein weiselloses Volk noch stark genug, so daß man auf eine günstige Entwicklung desselben hoffen darf, so setzt man ihm eine Reservekönigin zu oder läßt aus zugehängter junger Brut eine junge Königin nachziehen. Ist ein solches Volk jedoch sehr volksarm, und so wird es wohl in den meisten Fällen sein, so vereinigt man es mit einem weiselrichtigen, am besten mit einem solchen, welches nicht schwärmen, sondern zu einem Kraftvolk herangezogen werden soll, so daß es die Honigtracht in ergiebiger Weise ausnutzen kann. Sodann muß des Imkers vornehmste Sorge auf die Vermehrung der Brut gerichtet sein, damit er, wenn die Frühtracht beginnt, mit einer recht großen Schar Arbeiter ins Feld rücken kann. Um dies zu erreichen, darf es den Bienen niemals an Wasser fehlen, weil sie dasselbe zur Bereitung des Futterbreies notwendig gebrauchen. Wer keine Tränkflaschen hat, fülle eine Wabe mit Wasser und hänge dieselbe an das Brutlager, damit die Bienen auch an solchen Tagen, an denen das Wetter keine Ausflüge gestattet, mit Wasser versehen sind. Nach einiger Zeit muß die Wabe umgewechselt werden, damit sich kein Schimmel bildet. Unterläßt man das Tränken im Stocke, so

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090331-18/fragment/page=0005

fliegen selbst bei ungünstigem Wetter die Bienen nach Wasser, wobei viele umkommen, so daß die Stöcke entvölkert werden. Sollte es im April noch an Naturpollen fehlen, so muß durch die Mehlfütterung nachgeholfen werden. Man streicht Weizenmehl in eine alte Drohnenwabe und stellt diese an einen sonnigen Ort des Bienengartens. Die Bienen können an den Zellenwänden besser haften und leichter Pollen formen, als wenn ihnen das Mehl lose in einem Gefäß gegeben wird. Sobald die Natur hinlänglich Pollen liefert, beachten die Bienen das Mehl nicht mehr. Mit der Reizfütterung muß in diesem Monat begonnen werden. Alle überflüssigen Waben muß man jetzt aus den Stöcken nehmen und das Fenster dicht an die letzten Waben schieben, damit die Bienen nicht einen so großen Raum zu erwärmen haben. Haben sich die Völker so verstärkt, daß sie den verengten Brutraum dicht ausfüllen, so wird derselbe nach und nach erweitert.

Im Hopfengarten wird die Erde behutsam aufgelockert, das Düngen und Beschneiden der Stöcke ausgeführt. Letzteres muß so ausgeführt werden, daß nur drei bis vier der stärksten Fechser stehen bleiben.

Das Tabakland wird jetzt gedüngt und für die Auspflanzung vorbereitet. Die Mistbeete, in welchen die jungen Tabakpflanzen gezogen werden, sind von Unkraut zu reinigen und häufig zu lüften, damit sich die Pflänzchen an die Luft gewöhnen.

Weinbau. Das Behacken und Umarbeiten der Weinberge ist jetzt zu vollenden. Wo noch Neu-Anpflanzungen gemacht werden sollen, sind diese zu beschleunigen; alle Arbeiten, die im März nicht fertig wurden, finden noch in der ersten Hälfte des April ihre Erledigung. Im April beginnt der Weinstock zu treiben, die Augen schwellen an, und auf die Regelmäßigkeit derselben setzt der Winzer schon seine Hoffnung. Durch Räucherung der Weinberge soll die Kraft der in keinem Jahr ausbleibenden Frühjahrsfröste zu schwächen gesucht werden. Junge Weinberge werden beholzt oder mit Draht versehen. An Spalieren gezogener Wein wird angebunden.

Obstbau. Soweit noch nicht geschehen, muß man sich beeilen, alle Anpflanzungen, den Schnitt der Bäume aller Art, sowie die Frühjahrsveredelungen zu vollenden. Die verpflanzten Bäume sind bei Trockenheit einmal wöchentlich tüchtig zu begießen; das Austrocknen des Bodens wird durch Bedecken mit langem, strohigem Mist verhindert. Das Anwachsen und Gesundbleiben der in starkem Zustande verpflanzten Bäume wird durch Kalkanstrich, aber noch besser durch einen Überzug von Lehm- und Kuhkot begünstigt. Dieser Anstrich oder Überzug soll den ganzen Stamm und die Hauptäste decken, außerdem erleichtert man das Anwachsen der Spalierbäume, indem man sie in den späten Abend- und Morgenstunden bespritzt; diese alltägliche Bespritzung ist vorzunehmen, sobald und solange trockene Witterung herrscht; dadurch wird die Rinde vor dem Austrocknen geschützt und ihr Absterben verhindert. Die natürliche Folge davon ist, daß die Bäume gesund bleiben und nicht, wie so häufig wahrnehmbar, durch Krebs, Brand und Gummifluß heimgesucht werden. Die Blattläuse sind peinlich zu verfolgen und mit Tabakstaub oder Tabakwasser zu vernichten. Schildläuse werden abgebürstet, Honigläusekolonien mit Spiritus und Wasser, 7 Teile Spiritus und 3 Teile Wasser, mittelst eines Pinsels vertilgt. Der Einzug der Blattläuse muß mit großem Eifer verhindert werden. Schädliche Käfer sind durch Abklopfen in den Frühstunden zu fangen; auch nach den Raupen soll fleißig geforscht werden. Den Aprikosen- und Pfirsichspalieren ist noch immer Schutz gegen Frost und Sonne zu geben; Feigen sind aufzudecken. Knospen und Blüten sind zu schützen gegen Vögel, namentlich gegen Sperlinge. Zur Ausbesserung der Erdbeerenbeete ist die beste Zeit. Bei trockenem Wetter ist das Angießen der frisch gepflanzten Setzlinge nicht zu vergessen.

Landwirtschaft.

Der Inkarnatklee ist eine einjährige Kleeart, welche zwar nur einen mäßigen Ertrag liefert, für Aufbesserung schlecht durch den Winter gekommener Rotkleefelder, sowie in sonst futterarmen Jahrgängen jedoch gute Dienste leistet. Im allgemeinen nimmt der Inkarnatklee mit allen Böden vorlieb, nur sehr strenger, naßgründiger, daher kalter Boden sagt demselben nicht zu. Auf leichterem Sandboden, Kalkboden, in guter Dungkraft stehendem Kiesboden lassen sich mit Inkarnatklee noch gute Erträge erzielen. Die jungen Pflanzen sind gegen starke Frühjahrsfröste etwas empfindlich und leidet der Ertrag dabei insofern, als die Pflanzen bei Eintritt wärmerer Witterung dann rasch in Blüte treten und die Blätterentwickelung nahezu aufhört. Es ist daher anzuraten, die Aussaat nicht allzufrüh vorzunehmen, nicht vor Mitte oder Ende April, und als Schutz für die jungen Kleepflanzen Hafer oder italienisches Raigras mit einzusäen. Inkarnatklee gibt in der Regel nur einen Schnitt und verläßt derselbe das Feld so rechtzeitig, daß die Bestellung mit Wintergetreide nicht gehindert wird. Zur Reinsaat rechnet man pro Tagwerk 15—18 Kilogr., wozu als Schutzsaat entweder 8 Kilogr. italienisches Raigras, oder 20—25 Kilogr. Hafer geringerer Qualität zu nehmen sind.

Beim Hafer ist es leider fast noch allgemein gebräuchlich, denselben ohne jede Düngung anzubauen, trotzdem allgemein bekannt ist, daß derselbe für jede Düngung außerordentlich dankbar ist. Es wird sich deshalb auch hier empfehlen, wenigstens 2 Ztr. Thomasschlacke und ¾—1½ Ztr. Chilisalpeter pro Morgen, je nach dem Dungzustand des Bodens, zu verwenden. Dann kann mit Sicherheit auf gute Erträge gerechnet werden.

Der weiße Senf gedeiht am besten da, wo Raps oder Rüben passend sein würden, also auf mildem, humusreichem, tiefgründigem, kraftvollem Boden. Wo kein Rübsen, der ja weniger Ansprüche macht als Raps, mehr gedeiht, wird auch der Senf keinen befriedigenden Ertrag geben; letzterer wächst noch eher auf schwerem Lehm, als auf leichtem Sandboden oder saurem Boden, Hauptsache bleibt immer die Bodenkraft.

Düngung.

Kalkdüngung. Der Kalk ist auf keinen Fall tief unterzupflügen, sondern einzukrimmern, oder auch nur scharf einzueggen. Er soll seine Wirkung in der oberen Schicht des Bodens äußern; durch ein zu tiefes Unterpflügen wird dieses aber zum Teil verhindert. Sehr ratsam ist es, gleichzeitig mit der Kalkdüngung eine Stallmistdüngung, oder in Ermangelung dessen eine solche mit Peru-Guano zu verabfolgen. Dies darf allerdings nicht in der Weise geschehen, daß man den Kalk vor dem Unterpflügen auf den ausgebreiteten Dünger streut. Der Stallmist muß zunächst untergepflügt werden, und erst, wenn dies geschehen ist, darf man den Kalk ausstreuen, welcher alsdann, wie schon erwähnt, nur scharf eingeeggt oder eingekrimmert zu werden braucht. Durch die Kalkbeigabe wird die Wirksamkeit des Stalldüngers bedeutend erhöht; da hierdurch die Zersetzung der Stickstoffverbindungen des Stallmistes und ihre Überführung in Salpeter in hohem Grade gefördert wird.

Pferdezucht.

Erbsen und Bohnen sind für schwere Arbeitspferde ein vorzügliches Kraftfutter; man gibt sie grob geschrotet oder höchstens sechs Stunden eingequellt und gut mit Häcksel gemischt. Länger eingeweichte Samen sind den Pferden zuwider und zu weich für sie. Sehr gut geeignet sind sie auch für zurückgebliebene Fohlen und als Beifutter für Beschälhengste; man gibt dem Stück 1 bis 2 Pfund den Tag. Wicken sind für Pferde nicht geeignet.

Geflügelzucht.

Das sicherste Mittel gegen die Diphtherie der Hühner ist die Vorbeuge; denn nur selten gelingt die Heilung des eingetretenen Übels. Die Vorbeuge besteht in der Vermeidung der Einfuhr von Geflügel, in der Getrenntthaltung und genauen Beobachtung des zugekauften Geflügels während der ersten vierzehn Tage, in der gründlichen Reinigung und Desinfektion der Stallungen, sowie in der Beigabe von 5 Gramm Eisenvitriol auf ein Liter Trinkwasser. Die gefallenen Tiere sind zu verbrennen oder tief in die Erde zu vergraben. Als Heilmittel werden mit mehr oder weniger Erfolg angewendet: Augen und Rachen werden mit einer Lösung von chlorsaurem Kali bepinselt, bezw. abgewaschen. Die kästigen Häutchen im Rachen und unter den Augenlidern sind mit einem geeigneten Instrument schonlich zu entfernen und die kranken Stellen mit Glyzerin zu bestreichen. Andere schärfer wirkende Mittel sind nur von sachkundiger Hand (Tierarzt) zu verordnen und zu verwenden.

Die jungen Küken müssen in den ersten acht Tagen einigemal nachgesehen werden, ob sie oben auf dem Kopfe keine Läuse haben; ist dies der Fall, so reibe man sie einigemal mit Insektenpulver ein, auf diese Weise werden sie vom Siechtum und Zugrundegehen gerettet. Dieser Punkt ist sehr wichtig, denn die meisten Küken gehen an Ungeziefer zu Grunde.

Bei Entzündung des Eierstockes oder des Eileiters (Legedarm), sowie auch bei reger Legetätigkeit kommt es nicht selten vor, daß von den feinen Blutgefäßen des Eierstockes oder des Eileiters einzelne bersten und sich infolgedessen im Ei-Inhalte Blutstropfen oder mit Eiweiß vermischtes Blutgerinsel vorfindet. An diesem Vorkommnis ist also weder das Futter, noch das Trinkwasser, noch eine bedenkliche ansteckende Krankheit schuld. Der Genuß solcher Eier ist nicht gesundheitsschädlich und nach der Entfernung der Blutmasse auch nicht unappetitlich.

Obstgarten.

Das Keimen der Pfirsichsteine wird beschleunigt, wenn man im Frühjahr die bis dahin gut stratifizierten Steine mit einem Hammer vorsichtig anklopft, bis sie etwas aufplatzen.

Vermischtes.

Über den Wert der Frühjahrsweide sind die Meinungen unserer Landwirte vielfach noch geteilte, doch kann man ruhig behaupten, daß überall dort, wo der Boden nicht an Nässe leidet und das Land ziemlich eben ist, das Weiden im Frühjahre ohne Zweifel nicht zu unterschätzende Vorteile vor der Stallfütterung besitzt. Denn welche Gründe man auch für die Sommerstallfütterung geltend machen mag, darüber kann man sich nicht hinwegtäuschen, daß weder der höchste Milchertrag, noch die reinste und wohlschmeckendste Milch, noch die naturgemäßeste und vorteilhafteste Jungviehzucht bei der ständigen Stallfütterung erreicht werden kann. Die Gründe für die weit günstigere Wirkung der Weide liegen in der Hauptsache darin, daß dieselbe die Tiere eben schon sehr frühzeitig mit grünem, proteinreichem Futter versieht, wodurch der Milchertrag ganz wesentlich gesteigert wird. Darum hinaus mit dem Vieh auf die Weide, je eher, je besser!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090331-18/fragment/page=0006

Was Gott dir gibt, das wahr' als Pfand
Von seiner Gnad' und Treue,
Und schling' darum der Liebe Band
Mit jedem Tag aufs neue.

Für die Hausfrau.

Und was er nimmt, das laß ihm gern,
Es ist wohl aufgehoben;
Einst kommt die Zeit, wo du den Herrn
Auch dafür lernest loben.

Meine Liebe.

Meine Liebe, lange, wie die Taube,
Von dem Falken hin- und hergescheucht,
Wähnte froh, sie hab' ihr Nest erreicht
In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Täubchen! Hart getäuschter Glaube!
Herbes Schicksal, dem kein andres gleicht!
Ihre Heimat kaum den Blick gezeigt,
Wurde schnell dem Wetterstrahl zum Raube.

Ach! nun irrt sie wieder hin und her!
Zwischen Erd' und Himmel schwebt die Arme,
Sonder Ziel für ihres Flugs Beschwer.

Denn ein Herz, das ihrer sich erbarme,
Wo sie noch einmal wie einst erwarme,
Schlägt für sie auf Erden nirgends mehr.

J. A. Bürger.

Deutsches Landleben im Lichte der Dichtung.

Während eine reiche Literatur für das praktische Landleben existiert, während auch die Natur als solche mit ihren Äußerungen und Gaben oftmals besungen wird, so ist das Ideale, Schöne, Herrliche am eigentlichen Landleben weniger Gegenstand literarischer Betrachtung und Darstellung geworden. Da verdient nun die Aufmerksamkeit weiterer Kreise ein Buch, das diese Lücke in erfreulicher Weise ausfüllt, das in der Bibliothek jedes Landwirts sich finden sollte, das den tiefen poetischen Gehalt des ländlichen Lebens und seine Bedeutung für das Volksganze uns vor die Augen führt, und zwar in kurzen, allgemein verständlichen, ergreifenden Bildern. Er heißt: „Dorfbilder aus Hessen und der Mark." Von Dr. O. Böckel, Verlag von Emil Roth in Gießen. Es enthält 240 Seiten und ist durch jede Buchhandlung zu dem verhältnismäßig geringen Preise von 1,60 Mark broschiert und 2 Mark für das gebundene Exemplar zu beziehen.

Die Schilderungen und Erzählungen dieses erst kurz vor Weihnachten erschienenen Buches sind weder in dem hochmodernen Stil mit kurzen abgerissenen Sätzen und ungezählten Gedankenstrichen, noch auch in schwerfälligen gelehrten Ausführungen geschrieben, vielmehr hören wir die Melodie einer geschickt abgetönten Prosa, wir spüren den Wohlklang unserer schönen Muttersprache, es ist kein Wort zu viel und keins zu wenig, jedes Bild ist bis auf die kleinsten und feinsten Züge sorgfältig ausgearbeitet. Ein geistig hochstehender, durchgebildeter Mann zeigt uns auf Grund seiner eigenen Erfahrungen die unheilvollen Wirkungen der fortgesetzten Auffaugung des Landes und seiner Bevölkerung durch die großen Städte. Es sind ergreifende Beiträge zu dem hochinteressanten Thema, wie die Natur von der Kultur überwältigt wird, wie auch die Landbevölkerung unter dem Einflusse dieses „Kulturfortschrittes", besser gesagt, dieses materialistischen Zeitgeistes, nicht mehr die alte bleibt, wie all die Tugenden, welche unser Volk stark und groß gemacht haben, der neuen Tugend des Gelderwerbens weichen müssen.

Das Buch eignet sich vorzüglich zum Vorlesen im engeren oder weiteren Kreise, jedes einzelne Bild kann Anlaß zu näheren Erörterungen und Besprechungen des Gehörten bieten. Die Reihenfolge der einzelnen Bilder ist nach dem Laufe der Tageszeiten geordnet. In malerischen Schilderungen entfaltet sich vor unserem Auge die Herrlichkeit des märkischen Kiefernwaldes mit seinem schwellenden Moose und üppigen Farnkräutern, oder des nächtlichen Sternenhimmels, der seines Schöpfers Ehre preist, oder des wogenden Kornfeldes, das uns das tägliche Brot liefert, oder der schönen Sommerszeit mit blühenden Rosen und singenden Vögeln. Wir empfinden den Zauber des alten Kirchleins abseits von der großen Landstraße, des wohlgepflegten Friedhofes, der rauschenden Dorflinde, der friedlichen Abendglocke, des ländlichen Sonntags. Mit persönlichem Interesse hören wir von dem alten Forstwart, der seine letzte Liebe, seinen prächtigen Wald, nicht überlebte, von dem alten Professor und seinem Einsiedlerleben, von dem schaurigen Ende des Wilderers, von dem Helden der Scholle, der, unbekümmert um Wind und Wetter, sein Land bestellt zum Wohle der Gesamtheit. Auch die Kuckucksuhr, der Kachelofen, der Hofhund, der Dreschflegel, der Erntekranz usw. haben ihre poetisch verklärte Darstellung gefunden.

Aus allem spricht eine glühende Liebe zu dem Leben auf dem Dorfe, auf dem Lande. Wie wahr und richtig und beherzigenswert sind die Worte: „Ihr Brotesser, ehrt das Brot!" In Schmerzen ist es geboren, durch Schmerzen ist es gegangen, ehe es dem Menschen zur Nahrung ward! Darum ehret das Brot, denn es ist heilig!" (Seite 86.) Oder folgende: „Ohne Gott kein Bauer! Darum stirbt auch in unserer gottentfremdeten Zeit der Bauernstand aus. Mit Atheisten läßt sich kein Acker bebauen, denen fehlt die Geduld und der feste Ankergrund im Herzen." (Seite 31.) Oder folgende: „Der alte Bauernstand ist wie ein alter Hochwald. Abgeholzt ist er bald, aber ob er jemals wieder wächst, das ist sehr zweifelhaft. Wie dem Verschwinden der Wälder die Wirbelstürme, so folgen der Zerstörung des Bauernstandes die Erschütterungen der sozialen Umwälzung." (Seite 72.)

Alles in allem: Ein empfehlenswertes, lesenswertes Buch, erfüllt von religiösem, vaterländischem, heimatliebendem Hauche! Auch äußerlich ist es von der Verlagshandlung sehr ansprechend ausgestattet! Darum noch einmal: Wer sich und den Seinen einen ungetrübten Genuß bereiten will, der schaffe sich an: Doktor Böckels „Dorfbilder aus Hessen und der Mark"!

A. Vorberg.

Küche und Keller.

Die Bechamel-Sauce (Rahmsauce), eine überaus schmackhafte Tunke, die zumal zu Fisch- und Mischgerichten gegeben wird, will sehr vielen Hausfrauen nicht gelingen. Mancher kennt sie überhaupt nur von Restaurants her, und doch sollte diese Tunke aus keinem Haushalte fortbleiben, weil durch sie selbst das einfachste Gericht — Kartoffeln zum Beispiel! — sogar verwöhnten Feinschmeckern mundgerecht wird. Eine solche Tunke ist aber leicht hergestellt; man hat sich nur genau an die Zubereitungsart zu halten, wie sie im nachstehenden gegeben wird. In 60 Gramm Butter schwitzt man 50 Gramm in Würfel geschnittenen rohen Schinken, eine in Scheiben geschnittene Zwiebel und 40 Gramm Mehl gut durch, löst 6 Gramm Fleischextrakt in ein Drittelliter Wasser und verkocht hiermit, sowie mit ebensoviel Milch, die Einbrenne zu guter Tunke langsam während 30 Minuten. Man streicht sie fest durch und gibt zuletzt drei Eßlöffel geriebenen Parmesankäse, sowie das nötige Salz und eine Prise weißen Pfeffer daran. Die Zubereitungszeit beträgt etwa 45 Minuten. Es wird keine Hausfrau gereuen, wenn sie eine solche Tunke auf den Tisch bringt.

Kaffeekuchen. Vier ganze Eier werden mit einer Messerspitze voll Salz und 150 Gr. Zucker tüchtig verrührt, 200 Gr. etwas zerlassene Butter, 600 Gr. Mehl hinzugefügt, Weinstein und Natron von jedem 10 Gr. vorsichtig durchgemischt und das Ganze mit einem Drittelliter lauer Milch vermischt. Gleichmäßig auf dem Kuchenblech verteilt, bestreicht man den Teig mit zerlassener Butter, überstreut ihn mit einem Gemisch von gehackten Mandeln, Zucker und Zimmet und läßt den Kuchen reichlich eine Viertelstunde backen.

Hauswirtschaft.

Rohrgeflecht zu reinigen. Man nimmt auf einen Liter Wasser einen Eßlöffel voll Salmiakgeist, löst etwas weiße Seife, welche man zerkleinert hat, darin auf, und wäscht mit dieser Flüssigkeit das Rohrgeflecht, am besten mit einem wollenen Lappen, gut ab, spült mit klarem Wasser nach und reibt dann das Geflecht mit einem Leinentuch trocken.

Französischer Senf. Man nehme ½ Kilogramm gelbes Senfmehl, ½ Kilogramm grünes, ¼ Kilogramm weißen Zucker, 1 Lot Gewürznelken, etwas gestoßenen Coriander, etwas Ingwerwurzel; dieses wird mit ein Liter siedendem Wasser übergossen und nach dem Erkalten mit Essig verdünnt, bis es die Konsistenz erhalten, um es in Flaschen füllen zu können, welche aber die ersten Tage unverstopft stehen bleiben und zuweilen geschüttelt werden müssen.

Gemeinnütziges.

Um Tapeten zu reinigen, nehme man frisches Weißbrot, entferne die Rinde und knete mit wenig Wasser davon einen festen Teig. Mit diesem feuchten Teig reibe man die Tapete tüchtig ab. Durch dieses Verfahren setzt sich aller Schmutz auf den Tapeten an das Brot und fällt zu Boden, worauf die Tapete wieder wie neu erscheint. Glanztapeten werden durch derartige Behandlung besonders schön.

Das beste Mittel, Holzwaren im Freien, z. B. Bretterwände, vor dem Verderben zu schützen, besteht darin, sie gut trocknen zu lassen und mit warmem Kreosot, wenn man eine schöne Farbe haben will, Braunkreosot, ein- oder zweimal anzustreichen. Um den schlechten Geruch und die schädliche Wirkung auf Pflanzen zu beseitigen, werden die Holzwaren einige Zeit später mit einem Firniß angestrichen, den man aus 300 Gramm Kolophonium und 200 Gramm weißem Harz und 1 Liter starkem Weingeist herstellt.

Gesundheitspflege.

Ein vorzügliches Zahnwasser stellt man sich selber folgendermaßen her, indem man in ein halbes Liter abgekochtes und wieder abgekühltes Wasser zwei Löffel voll guten Pfefferminzöles und zwei Eßlöffel Eau de Cologne gießt und durch Schütteln oder Umrühren alles zusammen gleichmäßig vermengt. Die Flüssigkeit wird in gut verschlossenen Fläschchen aufbewahrt. Beim Gebrauche genügen einige Tropfen derselben in ein Glas Wasser, um dem vorgesehenen Zweck voll genügend zu entsprechen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090331-18/fragment/page=0007

Wandervögel nun wieder in den Garten zieh'n,
Wo Maßlieb schon und Veilchen am Zaune blüh'n;
Ihr schmetternd Lied und ihre Regsamkeit
Geben dir zur Arbeit viele Freudigkeit.

Haus- und Zimmergarten.

Gar zu zarte Pflanzen laß' im Zimmergarten,
Noch immerhin auf wärm're Lüfte warten;
Trau' nicht dem ersten Frühlingssonnenschein,
Denn Fröste können noch verderblich sein.

Garten und Blumenpflege im April.

Gemüsegarten. Alle Arbeiten, die im März nicht beendet oder ausgeführt werden konnten, müssen noch in der ersten Hälfte des Monats erledigt werden. Ins Freie baut man alle Sorten Gemüse, besonders die Spätsorten von Weiß- und Blaukraut, Wirsing, Riesenkohlrabi, Carfiol, Steckrüben, Mai- oder Wasserrüben. Alle Sorten Gewürz- oder Küchenkräuter, die Runkel-, Zucker- und rote Rüben. Alle Sorten Rettiche und Radieschen, sowie noch Spinat und Salat. Die Gemüsepflanzen aus den Mistbeeten werden ausgepflanzt und die leeren Beete mit Gurken- und Melonenpflanzen besetzt. Zum Auspflanzen für das Freie in der zweiten Hälfte des Monats Mai werden die Gurken und Kürbisse jetzt in Töpfe gesäet. Ende April können schon auf geschützte Beete Buschbohnen gesäet werden. Die Spargel- und Meerrettichanlagen müssen gemacht werden. Die Arbeit in den Mistbeeten besteht jetzt hauptsächlich im Gießen, Lüften und Anpflanzen der leergewordenen Beete. Aufgegangene Saaten sind durch Auflegen von Reisern oder Spannen weißer Fäden gegen Sperlinge zu schützen. Mistbeetsetzlinge früher Kohlarten und Kopfsalat können jetzt ausgepflanzt werden, doch müssen in kalten Nächten leere Blumentöpfe über dieselben gestülpt, wenn nötig auch gedeckt werden. Frühgelegte Erbsen sind jetzt zu hacken und zu stickeln.

Ziergarten. Gehölzgruppen, Blumenbeete und die Beete im Anzuchtgarten sollen bereits in den ersten Tagen des Monats fertig gegraben sein. Die Neuanlage der Rasenplätze wird ausgeführt, ebenso werden alte Rasenflächen ausgebessert, d. h. auf kahlen Stellen frisch besäet. Auf den Frühlingsbeeten sind Hyazinthen, Tazetten u. a. Blüher erforderlichenfalls an Stäbe zu binden. In den ersten Tagen des Monats können noch spät austreibende Stauden und ebensolche Gehölze, ferner auch Rosen gepflanzt werden. Die Kronen der jetzt gepflanzten Rosen werden am besten noch für kurze Zeit in die Erde eingeschlagen. Nicht winterharte Gehölze befreit man von ihren Schutzdecken. Die Zwiebeln der Gladiolen, Monbretien, Tigridien und Lilien werden gepflanzt, Reseda, Rittersporn, Mohn und viele andere harte, an Ort und Stelle zu säende Sommerblumen, die man in den gärtnerischen Verzeichnissen als solche bezeichnet findet, sind zu säen, falls dies noch nicht früher geschehen ist. Zur Erzielung eines fortdauernden Flores empfiehlt es sich, Aussaaten von ein und derselben Pflanzensorte in Zwischenräumen von zwei Wochen zu machen. Das Ausbessern und Bepflanzen leerer Beete wird eingeleitet. An Rosen, Efeu, Clematis, Magnolien und anderen frostempfindlichen Pflanzen wird die Winterdecke entfernt und der Frühjahrsschnitt bei den Rosenhochstämmen, niederen Rosen und Schlingrosen vorgenommen. Fehlerhafte Einfassungen müssen ausgebessert werden. Die Rasenflächen gesäubert, gedüngt oder neuangesäet werden. Die Fußwege erhalten frischen Kies. Die in den Kästen aufgegangenen Sommergewächse sind stark zu lüften. Blattpflanzen wie Solanum, Ricinus, Zierhanf und Ziermais werden verstopft und später in kleine Töpfe verpflanzt, um dann später mit Ballen an Ort und Stelle gepflanzt zu werden.

Zimmergarten. Bei der jetzt eintretenden sonnigen Witterung ist es eine Hauptsache, die dauerhafteren Zimmerpflanzen durch ständige reichliche Lüftung möglichst abzuhärten. Was von diesen harten Zimmergewächsen noch nicht verpflanzt ist, wird erforderlichenfalls jetzt umgesetzt. Den im warmen Zimmer zu pflegenden besseren Blatt- und Blütenpflanzen ist nun bei starkem Sonnenschein schon Schatten zu bieten. Die härtesten Zimmerpflanzen, denen einiger Frost nichts schadet, so Alpenrosen, Evonymus, Goldorangen, Lorbeer und Granaten können bereits gegen Mitte des Monats im Freien aufgestellt werden. Die aus früher ausgeführten Saaten gewonnenen, bereits pikierten und nun genügend erstarkten Sämlinge werden einzeln in kleine Töpfe gepflanzt und am Fenster weiter gepflegt. Zur Selbstanzucht von einjährigen Garten- und Fensterschlingpflanzen können jetzt die betreffenden Samen im Zimmer gesäet werden. Sind die auflaufenden Sämlinge fein, so werden sie erst pikiert, sonst aber gleich vom Samentopf einzeln in kleine Töpfchen gepflanzt.

Der Sprossenkohl (Rosenkohl) wird erst um Mitte April ausgesät, die Pflanzung erfolgt von Anfang Juni ab, drei Reihen auf ein Beet, in der Reihe setzt man die Pflanzen 50—60 Zentimeter weit. Als Zwischenpflanzung wird auch hier Kopfsalat verwendet. Sehr oft wird beim Sprossenkohl der Fehler begangen, daß zu früh ausgesät und gepflanzt wird. Es entwickeln sich alsdann die Pflanzen zu schnell und die Sprossen kommen schon im August—September zum Vorschein, wodurch diese aufschießen, flattrig werden und nicht mehr für den Winter zu brauchen sind. Sollten die Sprossen sich bis September nicht zu bilden beginnen, so hilft man durch Entspitzen des obersten Teiles der Pflanze nach. Über Winter schlägt man den Sprossenkohl in leerstehende Mistbeetkästen, Erdgruben oder dicht nebeneinander auf einem Gartenbeet ein und bedeckt etwas mit Fichtenreisig, damit das Abpflücken der Sprossen bei Schneewetter leicht erfolgen kann.

Die Tomate (Liebesapfel) gehört ins Feld. In der Annahme, daß deren Kultur hier im allgemeinen bekannt ist, bemerken wir, daß bei dieser Pflanze noch sehr häufig recht viel Kraut gepflegt wird, welches wertlos ist. Nach ausgeführten Feldversuchen ist es zu empfehlen, die Pflanzen frei zu setzen und an etwa 1,25 Meter hohe Pfähle so zu heften, daß nur die Hauptzweige angeheftet sind, welche die Früchte tragen; alle Nebenzweige, ebenso die Verlängerung, sind fortgesetzt zu entfernen. Dadurch erreichen die Früchte einen höheren Reifegrad und nehmen an Qualität erheblich zu. Bezüglich des Absatzes hat man, nachdem die Konservenfabriken die verschiedensten Produkte aus Tomaten herstellen, wohl nichts zu fürchten. Es bedarf die Tomate noch einer weiteren und intensiveren Verbreitung.

Das Aufgehen des Selleriesamens zu beschleunigen, quelle man den Samen 12 bis 24 Stunden im Wasser ein, tue ihn alsdann in einen nassen wollenen Lappen in der Nähe eines warmen Ofens, sorge aber dafür, daß Lappen und Samen nicht vertrocknen, sondern feucht bleiben. Sobald der Samen zu keimen beginnt, muß er sogleich gesät werden; vordem läßt man ihn aber leicht abtrocknen, was dadurch geschieht, daß man ihn auf einem Teller ausbreitet.

Überwinterten Rot- und Weißkrautpflanzen, welche nach dem Auspflanzen Neigung zeigen, in Samen zu gehen, schneide man den treibenden Blütenstengel weg und lasse von den sich später bildenden Nebentrieben den kräftigsten stehen. Die Pflanzen gehen dann nicht in Samen, sondern bilden sich zu Köpfen aus.

Bei Gemüse, das in Rillen gepflanzt ist, wird das Begießen und Nachdüngen durch das Inrillenpflanzen erleichtert. Dadurch, daß die Pflanzen tiefer stehen, stehen sie schon an und für sich feuchter. Wollen wir bei trockenem Wetter gießen, so brauchen wir keine Sorge zu hegen, daß das Wasser abfließt. Die Rille hält es fest und zwingt es, in dem engsten Bereich der Pflanzen zu bleiben. Wir ersparen auf diese Weise nicht nur Mühe und Verdruß, sondern auch Wasser. Besonders erleichtert das Inrillenpflanzen das Begießen auf abschüssigem Terrain. Allerdings müssen die Pflanzrillen hier so gezogen werden, daß sie in horizontaler Richtung um die Anhöhe laufen, damit das abfließende Wasser von Rille zu Rille aufgefangen und festgehalten wird.

Ein im Herbst gedüngtes und gegrabenes Gartenbeet kann jetzt mit dem in vielen Sorten geradezu königlichen Gartenmohn besäet werden, der bei so zeitiger Saat seinen buntfarbigen Flor schon im Mai entfaltet und ihn sich dann viel länger bewahrt als im Hochsommer, wo die Blumen unter Einwirkung der großen Hitze schon nach wenigen Tagen verblättern. Bedecken wir die Saat leicht mit bereitgehaltener, trockener Erde, so muß die Keimung im Februar oder spätestens im März erfolgen.

Sanvitalia procumbens plenissima compacta. Wo man zusammengerafftere Einfassungen von Sanvitalien herstellen möchte, verdient diese kompaktwachsende den Vorzug vor der gewöhnlichen Sorte.

Mimulus, eine passende Pflanze für schattige Blumenbretter. Der Mimulus (Gaukler- oder Affenblume) läßt sich sehr leicht in Töpfen ziehen, und weil er eine Feuchtigkeit liebende Pflanze ist und auch im Schatten vorkommt, so kann man ihn auch auf solchen Blumenbeeten, zu denen nur wenig oder gar keine Sonne gelangt, ziehen.

Georginen-, Canna- und Gladioluskuollen, überhaupt die Rhizome empfindlicher Pflanzen dürfen vor Mitte Mai nicht ins freie Land gepflanzt werden. Sie fangen infolge der mangelnden Bodenwärme an zu faulen oder frieren bei eintretender Kälte. Dagegen ist es besser, dieselben in Töpfe oder in ein Frühbeet zu legen, damit sie antreiben. Später kann man sie dann auf die Beete auspflanzen.

Abwaschen der Blumentöpfe. Diese von so vielen Blumenfreundinnen vernachlässigte Verrichtung ist für die Gesundheit der Zimmerpflanzen ebenso wichtig, wie z. B. eine saubere Wohnstätte es für Mensch und Tier ist. Blumentöpfe müssen, wenn die Pflanzen gedeihen sollen, außen und innen rein gehalten werden, sowohl um Schmarotzer oder andere schädliche Elemente, als namentlich übermäßig gebildete Säure zu entfernen. In jedem Falle muß ein Blumentopf vor seiner Benutzung in Wasser gelegt und um so länger darin gelassen werden, je längere Zeit er früher verwendet wurde. Auch das zeitweilige nasse Abbürsten der Töpfe ist sehr zu empfehlen. Alles dies gilt aber nicht nur für alte, sondern auch für neue Töpfe. Diese haben allerdings nicht Schädliches in und an sich, aber sie haben gewöhnlich zu trockene Wände, welcher Übelstand vom Brennen herrührt und sehr oft den Wurzeln schadet.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090331-18/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 26. | Nebra, Mittwoch, den 31. März 1909. | 22. Jahrgang.

Die Abdankung des serbischen Thronfolgers.

Zu der überraschenden Nachricht, daß Kronprinz Georg von Serbien zugunsten seines jüngeren Bruders Prinz Alexander auf den Thron verzichtet habe und sich für längere Zeit ins Ausland begeben werde, wird jetzt durch das serbische Ministerium des Innern erklärt, daß die Verzichtleistung des Kronprinzen nicht im Zusammenhange stehe mit der Angelegenheit seines Dieners Kolakowitsch, den der Prinz angeblich so mit dem Fuße gestoßen haben soll, daß er an den Folgen verstarb. In der amtlichen Erklärung heißt es u. a.: „In der Nacht vom 12. zum 13. d. wurde aus dem Palais des Kronprinzen dessen Diener Kolakowitsch in schwerverletztem Zustande in die chirurgische Abteilung des staatlichen, allgemeinen Krankenhauses gebracht und vom diensthabenden Arzt übernommen. Der Kranke erklärte, daß er sich selbst verletzt habe. Auf Grund dieser seiner Erklärung wurde der folgende ärztliche Tatbestand festgestellt: In der Nacht vom 12. zum 13. d. ist Kolakowitsch nach seiner Auslage auf der Treppe im Palais des Kronprinzen gestürzt, hat sich am Bauche verletzt, empfand sofort große Schmerzen und wurde sogleich in das Spital übergeführt. Dies geht auch aus dem Krankheitsprotokoll über den Verlauf der Krankheit Kolakowitschs hervor."

Gleichwohl hat der Kronprinz auf die Thronfolge verzichtet, weil die Presse aller Parteien wegen des Falles Kolakowitsch heftige Angriffe gegen ihn richtete. Zudem aber hat der heißblütige Prinz wohl erkannt, daß ein großer Teil des serbischen Volkes seines Treibens müde ist. Ob allerdings seine Verzichtleistung auf den Thron als endgültig angesehen werden darf, ist einstweilen noch fraglich. Nicht allein sein Bruder, der Prinz Alexander, lehnt die Thronfolge ab, sondern auch König Peter ist bemüht, den Sohn zur Zurücknahme seines Verzichtes zu veranlassen. In einer Unterredung mit beiden soll der Kronprinz unter Tränen erklärt haben, er verzichte, weil er unwürdig sei. Andern Nachrichten zufolge ist es dem König Peter angeblich gelungen, den Kronprinzen zur Zurücknahme seines Verzichtes zu bewegen. Obwohl von regierungsgegnerischer Seite behauptet worden ist, Kolakowitsch sei vor seinem Tode durch die Polizei gezwungen worden, zu erklären, er habe sich selbst verletzt, hat die Skupschtina, wo die Angelegenheit zur Sprache kam, mit großer Mehrheit die Ausführungen des Ministerpräsidenten gebilligt.

Das Ende des Flottenstreites.

In liberalen Kreisen Londons ist man der Meinung, daß die Regierungsgegner ihr Mißtrauensvotum gegen die Regierung zurückziehen werden. Es heißt, die Regierung habe den Führern gewisse Mitteilungen gemacht, die deren Besorgnisse beschwichtigt hätten. Namentlich erschiene nach diesen vertraulichen Angaben der Bestand der englischen Flotte nach drei Jahren in einem ganz andern, viel günstigeren Licht als bisher. Infolgedessen ist auch der Ton der Presse wieder viel ruhiger.

So spricht die ‚Daily Mail' in einem Leitartikel ihre Bewunderung für den deutschen Reichstag aus, „der keine Zeit mit Redereien verlor, keine Erklärungen verlangte, sondern den notwendigen Betrag ohne Debatte bewilligte". Das Blatt vergleicht daneben die „unordentlichen Diskussionen, das leichtfertige Gelächter, die kleinliche Antragstellerei und das Parteigezänke im englischen Unterhause" und meint, man werde fast an die Zeit vor dem Ausbruche des Krieges 1870 erinnert, wo man im französischen Parlament über die Armee debattierte und noch in Prahlereien über das Heer erging, während in Berlin Schweigen und Vertrauen herrschte, das Vertrauen eines großen Volkes, das alle nur möglichen Vorbereitungen getroffen und nur der Gefahr ohne Lärm und ohne Aufregung entgegentritt.

Die Admiralität hat bereits die acht führenden Schiffsbauwerften aufgefordert, Angebote für den Bau der vier zu bewilligenden großen Kreuzer sofort einzureichen. Minister Carnegie hielt in der Versammlung der amerikanischen Friedensliga eine Rede, in der er England beschuldigte, einen großen Fehler begangen zu haben, indem es mit dem Bau von großen Kreuzern begann. Jetzt müßten andre Mächte diese Baumut mitmachen, um ihre Stellung in der Welt zu wahren. Es sei vorgeschlagen worden, daß die beiden englisch sprechenden Nationen (England und die Ver Staaten) einander den Schutz ihrer Besitzungen an den Küsten der Weltmeere durch ein Zusammenarbeiten der Flotten verbürgten. Dieser Vorschlag verdiene Beachtung, denn er verpflichte Amerika, nicht zu kämpfen, wenn England irgendwo Krieg zu führen hat. Die beiden Mächte würden einfach der Welt ankündigen: „Unsre Küsten darf niemand anrühren." Carnegie hofft jedoch noch mehr von einer Abrüstung oder doch Einstellung weiterer großer Schiffsbauten und meinte, wenn England, Frankreich und Amerika zusammengingen, könne diese erzwungen werden.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Freitag nach unwesentlicher Debatte mehrere Kapitel aus verschiedenen Etats, die an die Budgetkommission rückverwiesen worden waren. Bei den Etats des Allgemeinen Pensions- und des Reichs-Invalidenfonds wurde mehrfach Klage geführt über das beängstigende Anwachsen des Pensionsfonds, und gefordert, die Offiziere hinsichtlich der Pensionierung nicht besser zu behandeln als die Zivilbeamten. Dann wurden nach kurzer Beratung eine Reihe von Resolutionen angenommen, die die Grundlage für die Besoldung der mittleren und Unterbeamten mit Militäranwärtern enthalten. Als letzter Punkt der Tagesordnung wurde die zweite Lesung des Automobil-Haftpflichtgesetzes vorgenommen. Der die Verkehrsvorschriften enthaltende Abschnitt wurde im wesentlichen gutgeheißen. Nur Abg. Stadthagen (soz.) wünschte eine Regelung der Arbeitszeit der Chauffeure, die von der Rechten für undurchführbar erklärt wurde. Der wichtigste Teil des Gesetzes, die Regelung der Haftpflicht, rief eine längere Debatte hervor. Schließlich wurden die Bestimmungen über die Haftpflicht angenommen.

Am 27. d. steht auf der Tagesordnung der Etat für das Schutzgebiet Kiautschou in Verbindung mit dem Etat für das ostasiatische Marine-Detachement.

Abg. Racken (Zentr.): Meine Freunde anerkennen gern, daß in diesem Schutzgebiete wirklich Großes geleistet worden ist. Aber was uns dieses Gebiet gekostet hat, ist auch wahrlich kein Pappenstiel, zumal in anbetracht der Lage unsrer Reichsfinanzen.

Wirtschaftliche Vorteile

hat uns auch Kiautschou noch nicht gebracht. Erfreulich ist die Verringerung des Detachements. Soll aber aus dem Schutzgebiet etwas werden, so muß die Parole lauten: „Militär hinter die Front: Der Kaufmann vor die Front!"

Staatssekretär v. Tirpitz: Die Verwaltung dankt zunächst für die Anerkennung, daß in Tsingtau Großes geleistet ist. Irrig ist aber, daß die wirtschaftliche Entwickelung nicht gehalten hat, was man von ihr erwartete. Nach elf Jahren, seitdem es in unserm Besitz ist, steht Tsingtau jetzt schon an siebenter Stelle unter den Handelsplätzen dort! Der Handel dort wird auch noch steigen. Erst jüngst sind umfangreiche Bestellungen für Eisenbahnen eingegangen. Ebenso für Maschinen. Und wenn Sie von den Kosten sprechen, so vergleichen Sie diese doch nur mit den Ausgaben, die bisher für Südwestafrika gemacht werden müßten! Und wenn Sie sagen, das

„Militär hinter die Front!"

so muß ich Sie fragen: wo ist denn bisher in Kiautschou der sogenannte Militarismus in Erscheinung getreten?! Niemals und nirgends. Sparsam hat die Marineverwaltung in jeder Beziehung gewirtschaftet. In fünf Jahren hat sie den Reichszuschuß um 6 Millionen herunter gedrückt. In Hongkong zahlt England jetzt immer noch 50 Mill. Zuschuß. Im allgemeinen wird man jedenfalls mit dem Erreichten zufrieden sein können.

Abg. Eickhoff (fr. Vp.): Bei Beurteilung der wirtschaftlichen Entwickelung von Kiautschau in allerletzter Zeit darf man doch auch nicht die ungünstige Konjunktur vergessen, die in den letzten Jahren überall geherrscht hat. Damit Tsingtau zu einem Kulturzentrum werde, wie wir es wünschen, ist vor allem nötig, daß wir die deutschen Elemente dort so lange als möglich zu fesseln bestrebt sind. Dazu gehören besonders Schulneichtungen.

Abg. Ledebour (soz.): Wir verzichten uns von Kiautschou gar keinen wirtschaftlichen Vorteil für Deutschland. Die Freude, die der Vorredner über die Entwickelung Tsingtaus äußerte, ist ganz unangebracht und will gar nichts besagen. Eine andre Frage ist es, ob es sich für die deutschen Steuerzahler lohnen kann, dort Gelder fortzuwerfen. Wir brauchen unser Geld doch wahrscheinlich viel nötiger. Stände heutzutage erst der Erwerb von Kiautschou zu Frage, kein Mensch hier würde einer solchen Geldvergeudung zustimmen. Das richtigste ist, Kiautschou wird aufgegeben!

Staatssekretär v. Tirpitz: Es hat nie die Absicht bestanden, dort ein Dominium zu errichten, wir haben vielmehr stets auf dem Standpunkte der offenen Tür gestanden.

Abg. Goercke (nat.-lib.): Wir können in Ostasien nicht ernten, ohne gesäet zu haben. Die wirtschaftliche Entwickelung des Schutzgebietes wird von Herrn Ledebour viel zu ungünstig beurteilt. Daß wir dem Ledebourschen Gedanken stattgeben und Kiautschou aufgeben, dagegen sprechen doch gar zu viele Anzeichen. So auch der Umstand, daß sich jetzt dort auch Kohle gefunden hat, die brauchbar ist. Zum Teil durch diese werde das gute Verhältnis zu den Chinesen erheblich gekräftigt werden. Die chinesische Regierung sei außerordentlich entgegenkommend.

Nach unwesentlicher kurzer Debatte wird der Etat für Kiautschou bewilligt, ebenso der Etat für das ostasiatische Marine-Detachement.

Ohne Erörterung wird gleichfalls genehmigt der Etat für die Expedition nach Ostasien. Es folgte die dritte Lesung des Automobil-Gesetzes.

Abg. v. Oertzen (freikons.) empfiehlt Annahme des Entwurfs nach den Beschlüssen zweiter Lesung.

Abg. Stadthagen (soz.) erkennt an, daß in einer großen Reihe von Fällen Besserung erzielt sei. Auch seine Partei stimme für die Vorlage.

Abg. Graf v. Carmer-Zieserwitz (kons.) befürchtet von der Automobilerfahrt Berlin—Rom starke Erschwerung des Verkehrs auf den Landstraßen und innerhalb der Ortschaften.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Einer Zwangsversicherung steht die Reichsregierung sympathisch gegenüber. Die Automobilfahrer beabsichtigen, sich für Wettfahrten eine eigene Bahn zu bauen. Mögen sie diese Absicht bald verwirklichen; sie werden sich damit manche Ungelegenheit ersparen.

Die Vorlage wird im ganzen einstimmig angenommen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die Meldung französischer Blätter, daß Rußland seinen Widerstand gegen die Anerkennung der Angliederung Bosniens infolge eines Briefes aufgegeben habe, den Kaiser Wilhelm an den Zaren gerichtet hat, wird halbamtlich als Erfindung erklärt.

*Im Alter von 79 Jahren ist in Dresden Fürst Karl Günter von Schwarzburg-Sondershausen gestorben. Der greise Fürst, der dort seit fünf Wochen weilte, starb infolge von Zuckerkrankheit. Mit dem Fürsten Karl Günter ist der letzte Sproß aus dem Hause des Fürsten Schwarzburg-Arnstadt dahingegangen; denn der Verstorbene war mit der Prinzessin Marie in kinderloser Ehe verheiratet. Da auch das nachbarliche Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt keinen Thronerben besitzt, so ist durch den Tod des Fürsten Karl Günter eine eigenartige Lage geschaffen. Sein Nachfolger in Schwarzburg-Sondershausen wird auf Grund des Erbfolgevertrages vom 21. April 1896 der jetzt 49 Jahre alte Prinz Sizzo von Leutenberg, der einer Seitenlinie des Hauses Schwarzburg-Rudolstadt entstammt. Da auch der jetzt regierende Fürst Günter Viktor zu Schwarzburg-Rudolstadt keinen Erben besitzt, so ist Prinz Sizzo seit dem 21. April 1896 auch für Schwarzburg-Rudolstadt der kommende Fürst. Nach dem Tode des jetzt erst 47 Jahre alten, aber leidenden Fürsten Günter Viktor werden daher die beiden schwarzburgischen Fürstentümer zu einem Fürstentum vereinigt werden.

*Der Bundesrat hat neben dem Entwurf eines Weingesetzes in der vom Reichstage beschlossenen Fassung auch die Entwürfe eines betr. Änderungen des Gerichtsverfassungs-, einer Strafprozeßordnung und Gebührengesetzes zu beiden Gesetzen [illegible]. Von dem Weißbuch über die Ergebnisse der in London vom 4. Dezember 1908 [illegible] abgehaltenen Seekriegsrechtskonferenz nahm der Bundesrat Kenntnis.

[illegible] Finanz- und Steuerkommission des [illegible] stimmte bei der Beratung des Reichsweinsteuer-Entwurfs dem [illegible] Antrage zu, der eine Verwendung [illegible] Abgabe will, d. h. die Rückvergütung [illegible] Brennereien soll dauernd 20 Mk. pro [illegible] betragen.

[illegible] Kommission des preuß. Abgeordnetenhauses zur Vorberatung der Ergänzungsgesetze, genehmigte die Bestimmung, [illegible] Arbeiteraus schuß die Aufgabe zuwird, auf ein gutes Einvernehmen [illegible] der Belegschaft und zwischen dieser [illegible] Arbeitgeber hinzuwirken.

[illegible] Unruhen auf Samoa wird dem [illegible] geschrieben: In Vailima, dem jetzigen [illegible] des Gouverneurs, eine kleine Weg[illegible] Apia entfernt, haben die Verhand[illegible] den unzufriedenen Häuptlingen statt. In Apia sind die Bewohner über[illegible] Dr. Solf alles auf zufriedenstellende [illegible] wird und man legt dem Zwischen[illegible] Bedeutung bei.

Frankreich.

Ministerpräsident Clemenceau, [illegible] seiner blendenden Beredsamkeit schon [illegible] Sieg in der Kammer feiern konnte, [illegible] bei Besprechung des Poststreiks [illegible] Kammer über seine Gegner triumphieren können. In längerer Rede führte er aus, das Vorgehen der Beamtenschaft sei Mangel an Disziplin und mache eine Bestrafung notwendig, besonders da die Beamten ihren bisherigen Chef, den Staatssekretär Symian, nicht mehr anerkennen wollten. Nur das Ministerium oder die Kammer aber könnten Minister stürzen. Die Kammer stimmte darauf mit 100 Stimmen Mehrheit einem von Clemenceau angekündigten Gesetzentwurf zu, der den Staatsbeamten das Streikrecht versagt.

Norwegen.

*Die „Unstimmigkeiten" zwischen Schweden und Norwegen mehren sich. Auf eine Anfrage der norwegischen Regierung, die einen schwedischen Beamten mit dem St. Olaksorden auszeichnen wollte, wurde von schwedischer Seite geantwortet, daß dies nicht erwünscht sei. Ein hoher norwegischer Offizier schickte daraufhin sein schwedisches Kommandeurkreuz mit dem Bemerken zurück, daß er diese Auszeichnung nicht länger tragen wolle, wenn ein norwegischer Orden in Schweden nicht wohlangesehen sei.

Rußland.

*In der Reichsduma wurde der Etat des Handelsministeriums beraten, wobei der neue Handelsminister Timirjasew eine zweistündige Programmrede hielt, in der er ausführte, die Hauptaufgabe des Ministeriums sei die Lösung der Arbeiterfrage, die in nächster Zeit geschehen müsse. Staat und Industrie seien verpflichtet, alle ihnen zugänglichen Maßnahmen zu ergreifen, um die wirtschaftlichen, gesundheitlichen und kulturellen Bedingungen der Arbeiterschaft zu heben. Für den Erfolg der in dieser Richtung zu unternehmenden Anfangsschritte sei die einsichtsvolle Mitwirkung der Arbeiterklasse erforderlich.

Balkanstaaten.

*Die veränderte Haltung Rußlands, das sich endlich entschlossen hat, die Angliederung Bosniens und der Herzegowina gutzuheißen, sowie die Verzichtleistung des serbischen Kronprinzen auf den Thron haben den österreichisch-serbischen Streit seiner Lösung näher gebracht. Der österreichische Gesandte in Belgrad hatte mit dem serbischen Ministerpräsidenten eine längere Unterredung und man darf annehmen, daß damit die direkten Verhandlungen zwischen beiden Ländern begonnen haben und daß eine Entwirrung der Lage ohne Waffengang nunmehr wahrscheinlich ist.

Asien.

*Da die Verhandlungen der Regierungspartei in Persien mit den Revolutionären nur langsam fortschreiten, hat sich die Lage aufs neue sehr ernst gestaltet. Die englische Regierung hat sich infolgedessen veranlaßt gesehen, mehrere Kriegsschiffe in den Persischen Golf zu entsenden, da man jeden Augenblick den Ausbruch eines Bürgerkrieges befürchtet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090331-18/fragment/page=0009